

CIRCULARE

Für Mitglieder der
Sodalitas kostenlos

Unabhängiges Organ der klassischen Philologen und Altertumswissenschaftler in Österreich

Erscheint mindestens-
viermal jährlich.

Nummer 1 / 2008

Herausgegeben von der Sodalitas

Februar 2008



Zauberwort Rezeption

Außerdem in dieser Ausgabe:

Innsbruck feiert Robert Muth	S. 9
Eine Reise nach Griechenland	S. 9
ARGE-Veranstaltungen	S. 14
Aktuelle Neuerscheinungen	S. 16
Fußball für Lateiner	S. 16

Wir sind beim letzten neuen Lektüremodul der 8. Klasse angelangt. In der Langform bietet sich zur abschließenden Reflexion und auch Vorbereitung der Reifeprüfung „Rezeption in Sprache und Literatur“ an, in der Kurzform „Mythos und Rezeption“. Rezeption ist ja fast kein eigenes Thema mehr, sondern eher ein Unterrichtsprinzip geworden, so auffällig und zahlreich sind die Reminiszenzen in Literatur und Kunst, in Alltag und Medien. Die **Allgegenwart der Rezeption** findet sich in vielen Beiträgen dieser Nummer des Circulare.

Marie-Theres Schmetterer führt Sie mit ihrem Artikel „L'abbandonata“ (S. 3) auf die literarische Fährte der verlassenen (Ehe-)Frau.

Michael Strobl (S. 6) spürt die Hinterlassenschaften der Römer an der Mosel auf und schlägt eine Schülerreise vor.

Dagmar Weltin und Victoria Pazera berichten von einem Kongress, der das Sprechen in Latein zum Inhalt hatte (S. 8). In Graz gab es eine beeindruckende Neuinszenierung von Sophokles' „Ödipus“ (S. 8).

Die **Presse** berichtet von Vergleichen zwischen China und dem Römischen Reich/zwischen den USA und dem Römischen Reich (S. 10).

In Castagnole delle Lanze (Piemont) wird ein lateinischer **Wettbewerb** mit dem Titel „Laus Bacchi“ installiert (Einladung dazu S. 14).

Sehen Sie die Titel unserer **Rezensionsangebote** auf S. 15 durch! Hier gibt es Rezeption in vielen Spielarten.

Der Artikel „**Archäologie und Faschismus**“ (S. 17) aus dem online-Magazin Forum Archaeologiae geht der Rezeption der antiken Herrschaftsideologie nach.

Auf Seite 19 bringen wir **Karikaturen** mit Bezug zur Antike.

Auf S. 20 stellen wir Ihnen zwei lateinische **Texte** vor, einen aus dem Jahr 1933 mit politisch brisantem Inhalt, einen aus dem 13. Jahrhundert, der in Schillers Ballade „Der Gang nach dem Eisenhammer“ inhaltlich rezipiert wurde.

Ich wünsche Ihnen interessante Entdeckungen!

Wilhelmine Widhalm-Kupferschmidt

Österreicher an der Spitze der Euroclassica

Beim letzten Kongress des europäischen Dachverbands der Lehrerinnen und Lehrer klassischer Sprachen und Zivilisation in St. Petersburg vom 19. bis 23. September 2007 wurde Prof. Mag. Alfred Reitermayer einstimmig zum Präsidenten gewählt. Er folgt in dieser Funktion Univ.-Prof. Dr. Francisco Oliveira (Portugal) nach, welcher die letzten vier Jahre an der Spitze der Euroclassica stand. Kollege Mag. Reitermayer war jahrelang der Vertreter Österreichs in der Generalversammlung und seit 2004 auch Mitglied des Exekutivkomitees.

Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit liegt seit Jahren auf Lobbying, Webpräsenz und vor allem dem *European Curriculum for Classics*. Dem ersten Artikel der Statuten des Verbands entsprechend, ist Euroclassica „a European federation of associations of teachers of classical languages and civilisation ... neutral from a political, philosophical and religious point of view.“ Das ist auch der Grund, weshalb nach drei Jahren intensiver Diskussionen und Arbeitsrunden das European Curriculum for Latin von der Generalversammlung in St. Petersburg am 22. September 2007 von allen anwesenden Ländervertreterinnen und Ländervertretern einstimmig ratifiziert wurde.

Die zentrale Idee dabei ist es nicht, die national erprobten und bewährten Lehrpläne für Latein und Griechisch zu verdrängen. Vielmehr spiegeln sich diese, wie man nach einer sorgfältigeren Lektüre des European Curriculum for Latin und des bereits großteils ebenfalls fertig gestellten European Curriculum for

Greek unschwer feststellen kann, eben dort wieder, siehe ECCL Button unter www.euroclassica.eu. Es bietet somit eine solide Grundlage für die Entwicklung eines European Certificate for Classics, vgl. Newsletter 2008, S. 39 f. Begleitend zu den vorwiegend online abgenommenen freiwilligen Europazertifikaten soll die bekannte Lernplattform von Kollegen Mag. Franz Riegler zur europäischen Lernplattform aufgebaut werden (www.sprachenstudio.net/latein).

Der Gedanke an ein europäisches Curriculum und ein europaweit gültiges Zertifikat für die klassischen Sprachen mag vielleicht angesichts der hinlänglich bekannten Schwierigkeiten mit den eigenen österreichischen Lehrplänen und Maturavorschriften utopisch erscheinen. Als Verfechter der Bedeutung des in der Antike begründeten europäischen Kultur- und Gedankenguts zielt uns Lehrerinnen und Lehrern aber dennoch ein gelegentlicher Blick über den eigenen Tellerrand hinaus. Im European Curriculum scheint sich jedenfalls die *concordia discors*

des Horaz verwirklichen zu können. Die Aktivitäten der Euroclassica sowie die von ihr unterstützten Initiativen konnten etwa in Portugal eine Reduktion der Unterrichtsstunden in den klassischen Sprachen abwenden und sogar eine Erhöhung der Stundenzahl bewirken. Euroclassica baut dabei auch auf die Unterstützung des Präsidenten der Europäischen Kommission sowie namhafter Vertreterinnen und Vertreter des europäischen Parlaments in Brüssel.

Wir gratulieren Kollegen Prof. Mag. Alfred Reitermayer zur Wahl und wünschen ihm alles Gute für sein verantwortungsvolles Amt.





ineas novissima forum eventus consilia curricula imponas

EuroClassica

Newsletter 2008
In the current newsletter you can find information on the approved European Curriculum for Latin, the future European Certificate for Latin and the Academies.

'Antike und Kulturen der Welt – Klassische Bildung eröffnet Horizonte':
DAV-Bundeskongress
Der diesjährige Bundeskongress des Deutschen Alphilologenverbandes findet vom 25.-29.3.2008 in Göttingen statt. Auf der Homepage können sie sich jederzeit online anmelden.

CIRCE - Third European in-service training course in Rome, Italy, 04/08/2008-10/08/2008
This course aims to enable Classical teachers from all over Europe to exploit various ICT resources available for their teaching and to help create a new learning environment for Classics with ICT.

Meeting The Challenge: bringing classical texts to life in the classroom
An international conference for teacher trainers and teachers of Latin, ancient Greek and classical civilisation.
[download flyer](#)

ACADEMIA HOMERICA 2008
The Academia Homeric will take place in Greece (Athens, Chios, Oinousses), July 11-20, 2008..
[Images from AH 2007](#)

homepage
news archive
categories
newsletter

pridie Idus
Februarius MMVIII

Europe

Latin

info
about us
constitution
contact

Hits: 0034032






L'abbandonata

Werden Männer verlassen? Wenn man dem Mythos glauben kann, dann sind es die Frauen, die verlassen werden. Männer, die zurückbleiben, weil ihre Frau sie - womöglich mit den Kindern - im Stich lässt, scheinen ein Phänomen des 20. und 21. Jahrhunderts zu sein. Eine Folge der Emanzipation? Änderung der wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten? Wie dem auch sei. Ich habe keinen verlassenen Mann im Mythos gefunden. Vielleicht habe ich ihn auch übersehen. Der trauernde Orpheus ist ja ein anderer Fall. Ihn hat der Tod der geliebten Gattin beraubt, nicht ihr Wille ihn zu verlassen. Der umgekehrte Fall, eine Frau, die im Stich gelassen wird, ist ziemlich häufig. Nehmen wir doch drei bekannte Beispiele heraus, die einige Unterschiede und recht viele Gemeinsamkeiten zeigen: Ariadne, Medea und Dido.

Was sie gemeinsam haben, ist ihr königliches Geblüt - zwei Königstöchter und eine Königin in eigener Sache. Wie und wann in ihrem Leben die Liebe zu einem Mann und die damit verbundenen Fügungen des Schicksals ihr Leben verändern, ist unterschiedlich. Doch auch hier zeigt sich eine Gemeinsamkeit, die einen entscheidenden Einfluss auf das Ganze hat, der Unterschied der Kulturen – cultural clash, wie man auf Englisch sagen würde. Dieser Zusammenstoß fällt mehr oder weniger heftig aus, ist mehr oder weniger deutlich thematisiert, am deutlichsten bei Medea, die noch dazu eine Zauberin ist, also ihre Exotik mit einem dunklen, unheimlichen Element verbindet, das zum Nutzen oder Schaden der Beteiligten verwendet wird, aber jedenfalls auf die anderen unheimlich wirkt. Die drei Frauen treffen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen auf den Mann ihres Lebens. Ariadne und Medea sind Mädchen, Königstöchter, und der Fremde kommt an den Hof ihres Vaters, um dort eine Aufgabe zu erfüllen, die eigentlich gegen diesen Vater gerichtet ist: Theseus will den Minotaurus töten und somit die athenischen Kinder vor ihm retten, Jason will das Goldene Vlies aus Kolchis mitnehmen.

Didos Situation ist ganz anders: Sie hat bereits eine Geschichte hinter sich. Sie ist Witwe. Ihr Bruder hat ihren Mann Sychaeus ermordet, und sie ist nach Afrika gekommen, um dort ein neues Leben – ohne einen neuen Mann – anzufangen. Sie gründet Karthago und ist also eine *persona sui iuris*, eine Königin in eigenem Recht. Neue Bindungen weist sie zurück, bis ihr ein schiffbrüchiger Fremder zum Verhängnis wird. Was sie mit den beiden anderen gemeinsam hat, ist die Hilfe, die sie dem Fremden leistet, hier nicht bei einer bestimmten Aufgabe, sondern einfach durch ihre Aufnahme und Gastfreundschaft.

So sind verschiedene Lebensabschnitte dieser drei Frauen betroffen, in denen die Liebesbeziehungen und die damit verbundenen Komplikationen stattfinden. Ariadne ist ein Mädchen, eine junge Frau ohne Erfahrungen mit Männern und der Liebe, und sie lässt sich auf etwas ein, das einschneidender ist als eine Heirat, auch wenn in manchen Gesellschaften wie der römischen z. B. im Falle einer Manus-Ehe eine Heirat das – zumindest juristische – Verlassen der eigenen Familie mit sich bringt. Sie verlässt mit ihm ihre Heimat und die Ihren, sogar ohne die Absicherung einer Ehe. Und er lässt sie im Stich gegen das ge-

gebene Versprechen, einfach so, weil es ihm zu eng, zu viel wird, schleicht sich aus der Verantwortung davon, lässt sie in der Wildnis zurück, ohne Rücksicht auf die Gefahren, die dort dem Mädchen lauern können.

*Volgiti, Teseo mio
Volgiti, Teseo, o Dio.
Volgiti indietro a rimirar colei
Che lasciato ha per te la patria e'l regno,
e in queste arene ancora,
cibo di fere dispietate e crude,
lascerà l'ossa ignude.*

*Wende dich um, mein Theseus,
wende dich um, Theseus, o Gott!
Wende dich zurück, diejenige noch einmal anzublicken,
die für dich Heimat und Herrscherwürde aufgegeben hat
und nun an dieser Stätte
als Opfer erbarmungsloser, grausamer Bestien
blanke Knochen zurücklassen wird.*

Ariadnes Klageworte aus Monteverdis Lamento d' Arianna (der Rest dieser Oper ist verloren gegangen) beschreiben diesen Zustand der Verzweiflung. Doch in dieser Not kommt ihr wahrhaftig ein Gott zu Hilfe: Bacchus, der die Verlassene heiratet und ihr damit nicht nur Trost und Ersatz für die verlorene Liebe, sondern zuletzt sogar die Unsterblichkeit bietet. Hier gibt es also ein anderes, unerwartetes happy end.

Medeas Ausgangssituation ist vergleichbar. Auch sie verlässt mit dem Fremden, dem sie aus Liebe gegen ihre Familie, vor allem den Vater, geholfen hat, die Heimat. Auf der Flucht passiert etwas, das das Geschehen deutlich stärker überschattet als in Ariadnes Fall, der Tod – die Ermordung und Zerstückelung? - ihres Bruders, eine Bluttat, an der sie Schuld trägt, um die Verfolger aufzuhalten? An diesem Punkt macht der Medea-Mythos seinen Bearbeiter/innen erstmals massive Schwierigkeiten.

Medea heiratet Jason. Ihre Künste werden hervorgehoben, um Rache an Pelias, Jasons Onkel, zu üben, der ihn ja ausgeschiedt hat, das Goldene Vlies zu holen, durchaus mit der Absicht, ihn dadurch loszuwerden. Als die Töchter des Pelias beim Verjüngungsversuch an ihrem Vater nicht so erfolgreich sind wie vorher bei dem Probedurchgang an einem alten Widder – Medea sorgt dafür, dass die Zerstückelung nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, indem sie nicht die entsprechenden Zauberkräuter zur Verfügung stellt -, ist die Rache am Onkel zwar prinzipiell erfolgreich, aber wendet sich gleichzeitig auch gegen das Paar, das nach Korinth fliehen muss.

Was in allen künstlerischen Bearbeitungen des Mythos vorhanden ist, ist eine Phase glücklicher Ehejahre, die Jason und Medea miteinander verbringen, aus der zwei Söhne entspringen. Erst dann beginnen die Probleme zwischen den beiden, die tatsächliche Entfremdung. Dass Medea kulturell immer eine Fremde war, kommt jetzt erst zum Tragen. Sind es die langen

Jahre der Ehe, die Abnützung, die schwierige Familiensituation? Jason hat nicht erreicht, was er wollte: die Herrschaft in Jolkos. Sie sind wieder vertrieben, weiter gezogen, auf die Gastfreundschaft, das Wohlwollen anderer angewiesen. Jasons Karriere hat nicht so funktioniert, wie er wollte. Soll er sich selbst daran die Schuld geben? Ist es nicht einfacher, die Schuld bei jemandem anderen zu suchen? Was ist nahe liegender als sie bei der Frau zu finden, die ihn begleitet, ihm geholfen hat mit ihren Kräften und Mitteln, die er nicht immer durchschauen kann! Ist es nicht einfacher, sich nach einer neuen, auch karrieremäßig passenderen Frau umzusehen, die vielleicht weniger unbequem ist, ihn weniger durchschaut, weniger von ihm weiß, angepasster, fügsamer ist?

Wie viele Männer verlassen in ihren mittleren Jahren die Gefährtin der harten Jahre ihrer Jugend, die vielleicht ihre Ausbildung finanziert hat, geholfen hat, weiterzukommen, die Kinder aufzuziehen, weil da eine ist, die jünger, einfacher, problemloser ist? Es lassen sich dafür auch noch gut klingende Gründe finden, warum das – natürlich völlig uneigennützig von Seiten des Mannes – zum Wohle der Frau sei.

*Was meinen Bund nun angeht mit dem Könighaus,
den du geschmäht, zeig ich dir einmal, dass er klug;
auch war er kein Gebot der Sinne; endlich nützt
er dir und deinen Kindern. ...*

*Wie konnt' ich, ich, der Flüchtige, ein schönes Los
Erlosen als die Ehe mit des Königs Kind?*

*Nicht freit ich dir zur Pein, als wäre mir dein Bett
Verhasst, noch weil die jüngren Arme mich verlockt. ...*

*Die Söhne wollt' ich unserem Stand gemäß erziehn,
wollt' sie erheben zu der Brüder höh'rem Rang,
bis beide Sippen gleiches Wohlergehen eint.*

*Was brauchtest du noch Nachwuchs? Doch mir ist's ein Trost
zu denken, dass die Künftigen den Lebenden
dereinst beistehn. War gar so falsch nun mein Entschluss?*

*Du glaubst's wohl nur, weil dich mein neuer Ehbund schmerzt.
So seid ihr Frau; geht alles seinen richt'gen Weg,
meint ihr, es stehe unerschüttert euer Glück;*

*doch streift die Eh' ein Hauch von Unheil nur, gleich fühlt
ihr euch vom Besten und vom Edelsten verfolgt.*

So argumentiert bei Euripides Jason seinen Entschluss, die Tochter des Königs von Korinth zu heiraten. Von den Versen abgesehen, dürfte die Argumentation – ich tue das doch alles nur zu deinem Besten, Schatzi, und zum Besten der Kinder, also mach dir nichts draus, Schatzi – mancher modernen Frau nur allzu bekannt sein, eine wahrhaft sophistische Darstellung der Situation!

Hier tritt Medea endgültig aus der Opferrolle heraus und wird beinhart zur Täterin, so hart, dass auch hier die Interpret/innen immer wieder ein Problem haben, die ganze Härte dessen wahrzunehmen und wahrzuhaben. Sie nimmt Rache in einer Form, die so sehr gegen alle konventionellen Vorstellungen von Weiblichkeit geht, dass sie immer wieder abgeschwächt wird. Sie rächt sich an Jason, doch nicht, indem sie ihn tötet, weil er ihre Liebe enttäuscht hat. Der erste Teil ihrer Rache ist noch relativ konventionell, nicht am Mann, sondern an der Rivalin – eine Einstellung, die bei vielen ‚betrogenen‘ Frauen anzutreffen ist: Die andere hat ihn verführt, den armen, schwachen Mann, die andere ist schuld, darum muss ich mich an ihr rächen, sie ausschalten. Sie rächt sich, indem sie den im wahrsten Sinn

krönenden Moment für die andere, ihre Hochzeit, von größter Freude ins Gegenteil umschlagen lässt. Sie schickt ihr – scheinbar einlenkend, nachgebend – einen Kranz und ein Gewand, das die Rivalin im Moment ihres Triumphs in Flammen aufgehen lässt und ihren Vater mit ihr. Doch nicht genug mit der Beseitigung der Rivalin – offensichtlich ist der Zeitpunkt, an dem sie Jason zurück nehmen würde, bereits vorbei. Der zweite Punkt ist ihnen eigentlich gemeinsam: die Kinder – allerdings auch durchaus ein Diskussionspunkt. Während für ihn eine neue Verbindung weitere Kinder heißen kann, möglicherweise Kinder, die er denen aus der ersten Ehe vorziehen könnte, gibt es für sie diese Möglichkeit nicht – ein durchaus von Euripides diskutierter Punkt, der gerade in der Gesellschaft unserer Zeit mit ihren Patchwork-Familien immer wieder auftaucht.

Und hier tut sie etwas Unerhörtes. Sie macht einen ganz brutalen Trennungsstrich, indem sie die Kinder tötet. Zweifelsohne tauchen hier ganz archaische Elemente dieser Medea auf, die einer alten Muttergöttin, die das Leben ebenso geben wie nehmen kann, ein klarer Weise stark mit Angst besetztes Phänomen. Mir scheint es eine ‚Verbürgerlichung‘ der Kraft und Vielschichtigkeit eines Mythos zu sein, wenn man versucht, diese erschreckenden Seiten wegzudeckeln, um die Geschichte ins eigene Weltbild einordnen zu können. Hier sagt dieses Weltbild: Mutterliebe ist der stärkste Wert, so stark, dass daran nicht gerüttelt werden kann, auch wenn wir durchaus immer wieder vom Gegenteil erfahren. Das Ideal hat so einen hohen Stellenwert, dass man nicht daran rühren darf. Oder darf frau daran nicht rühren? Väter verlassen deutlich öfter ihre Kinder. Nicht lobenswert, nicht erstrebenswert, aber der Mutter wird das in jedem Fall viel mehr angelastet. Ihre Pflicht ist es, koste es, was es wolle, für die Kinder, die sie geboren hat, da zu sein. Doch diese Medea des Mythos ist eine Frau, die Schluss ohne Kompromisse macht, mit einem Schnitt die Trennung vollzieht, mag sie auch noch so schmerzhaft sein. Sie schafft es, einen Lebensabschnitt hinter sich zu lassen und vollkommen neu anzufangen – erstaunlicherweise beide Male durch den Tod von kleinen Buben: zuerst ihres Bruders, den sie in der traditionellen Gesellschaft bemuttern und beschützen muss, dann durch die Ermordung ihrer Söhne. Töchter hat sie keine. Ihre Abgrenzung gegen unreife Männlichkeit, die sie in ihrer Entfaltung einengt? Und dann fährt sie auf dem Drachenwagen ihres Großvaters Helios davon. Sind nicht auch Drachen ein uraltes Symbol für Angst einflößende Weiblichkeit? Damit endet auch die Tragödie des Euripides, die die Grundlage für die Oper Cherubinis bildet. Hier sind es allerdings die Eumeniden, die Medea begleiten. Sie verweigert Jason zuletzt noch die Leichen ihrer Kinder und hindert ihn hiermit daran, entsprechende Trauerarbeit zu leisten.

Jason:

Meine Söhne! Gib mir meine Söhne wieder!

Medea:

Sie sind meinem Bruder gefolgt.

Adieu! Schleppe dein Elend nach Jolkos.

Von Ufer zu Ufer irrend, verzweifelt,

an allen Orten flüchtig, allorts verabscheut,

verbirg die Gewissensbisse deiner verzweifelten Seele.

Überall soll es die Mütter bei deinem Anblick schaudern.

Glücklicher als du beuge ich mich in die Unterwelt,

durch nur mir bekannte Wege, die mir immer offen stehen.

Nach tausend Qualen sehe ich dich auch hernieder steigen,

Und am Ufer des Styx wird dich mein Schatten erwarten.

Hier sinkt sie in den Boden, aus dem Flammen schlagen und auf Tempel und Palast übergreifen, und unter Donnergrollen versinkt alles. Ein effektvolles Opernende aus dem Jahre 1797.

Darf die rächende Protagonistin auch triumphieren? Ja, sie darf es in einem Roman, der nicht explizit Medeas Namen trägt: Fay Weldon's Teufelin (*The Life and Loves of a She-Devil*, 1983). Ihre Ruth trägt ganz offensichtlich Medeas Züge. Ausgegrenzt nicht durch Herkunft, sondern eher durch ihr Aussehen, bemüht sie sich, dem Ideal der Ehefrau und Mutter nahe zu kommen, mit dem Erfolg, dass sie ihren Ehemann an eine zwar nicht jüngere, aber schönere, erfolgreichere und anscheinend problemlosere Rivalin, eine Schriftstellerin von Liebesromanen, verliert. Seine Argumentation bei der Trennung liest sich eindeutig wie eine moderne Version des Euripidestextes. Es sei ja alles nur zu ihrem Besten. Dass er sie da nahezu mittellos lässt, fällt ihm nicht direkt auf. Statt sich in ihr Schicksal zu fügen, schwört sie Rache, lässt das gemeinsame Haus in Flammen aufgehen, bringt ihm und seiner Geliebten die Kinder, verschwindet und baut systematisch und sehr erfolgreich ihren Rachefeldzug auf, der zuletzt ihre Rivalin tötet, das Leben ihrer Kinder zerstört und seine Karriere und Existenz ruiniert. Gleichzeitig erschafft sie sich neu – um welchen Preis, das möge der Leser des Buches selbst beurteilen.

Doch wage ich zu behaupten, dass das Bild dieser Medea in unserer Gesellschaft aktueller denn je ist. Für wie viele Frauen stellt sich nach den Jahren des Aufbaus einer Familie, der Erziehung eines oder mehrerer Kinder, einer Ehe, deren Erfolg und Sinnhaftigkeit immer mehr in Frage gestellt wird, die vielleicht durch eine neue Bindung des Ehemannes endgültig auseinander geht, das Problem eines mehr oder weniger kompletten Neuanfangs, eines möglicherweise scharfen Schnitts, der durchaus sehr schmerzhaft sein kann? Könnte da der Tod der Kinder nicht auch symbolhaft für all das stehen, was man gemeinsam aufgebaut hat, Kinder im übertragenen Sinn also? Vielleicht sind auch die leiblichen Kinder schon dem Nest entwachsen, und die Medea des 21. Jahrhunderts fährt auf dem Drachenvagen ihrer neuen Unabhängigkeit und ihres neuen Selbstbewusstseins aus der Midlifecrisis in einen neuen Lebensabschnitt. In seiner Komplexität lässt der Mythos viele Deutungsebenen zu, aus denen wir auswählen können, was für unsere Situation und Welt passt. Es ist eine Einbuße, Teile wegzunehmen, die einem zu brutal erscheinen. Bildhaftigkeit bedeutet Übertragbarkeit, Möglichkeiten nachzudenken.

Zum Abschluss noch Dido, die Reife, die Frau, die schon Erfahrung hat, positive wie negative. Positive bezüglich des Mannes, dem sie über den Tod hinweg die Treue halten will, negative bezüglich des brutalen Endes dieser Beziehung durch ihren Bruder. Auch hier das Problem mit der Herkunftsfamilie, von der sie sich lossagt, um ein neues Leben zu beginnen, ein neues Leben, das funktioniert, bis, ja, bis wieder ein Mann in ihr Leben tritt, dessen Verlust sie zerstört. Es ist wider besseres Wissen, dass sie diese neue Beziehung eingeht, und sie redet sich allerhand ein, um sich vor sich selbst und den anderen zu rechtfertigen. Das Ende der Beziehung, aus der er sich mit für sie nicht nachvollziehbaren Argumenten heraus schleicht, endet für sie nicht in Aggression gegen ihn (es gibt ein – angeblich göttliches – Gebot, keine Rivalin) sondern in Autoaggression, mit ihrem Selbstmord – nach der Psychologie die typisch weibliche Variante, mit Druck umzugehen. Dido gibt ihre Selbstbestimmung und Unabhängigkeit auf, um daran zugrunde zu gehen.

Und das Element der Fremdheit? Die Kreterin, die ins gegnerische Athen kommen soll, die Zauberin aus dem dunklen, fernen Kolchis, die sich nicht in die griechische Gesellschaft einfügen kann (und will?), die Karthagerin, durch deren Hass der Grundstein der tödlichen Auseinandersetzung zwischen Rom und Karthago gelegt wird. Kein Thema mehr im Zeitalter der Globalisierung? Als die Schüler und vor allem Schülerinnen meiner 5. Klasse ob des traurigen Schicksals der verlassenen Ariadne von romantischer Rührung erfasst wurden, wagte ich zu fragen, wie denn das bei ihnen in der Familie sei. Es gibt in dieser Klasse junge Leute aus allen Teilen der Welt, Afghaninnen, Türkinnen, Mazedonier, Albaner, Serbinnen, einen Chinesen, einen Inder, eine Polin, eine Ägypterin und eine Palästinenserin – und einige wenige Leute aus Österreich ohne ethnische Besonderheiten. Auf die Frage, wie es von ihren Familien aufgenommen würde, wenn sie einen österreichischen Freund bringen würden, waren vor allem die Reaktionen der afghanischen und türkischen Mädchen sehr heftig. Nein, das sei ganz unmöglich, undenkbar. Für die Burschen vielleicht, unter gewissen Bedingungen. Ein Moslem darf eine Christin heiraten, eine Muslimin aber keinen Christen. Man(n) glaubt dort noch sehr viel mehr an männliche Überlegenheit. Soviel zu Integration, Interkulturalität und Globalisierung. In manche Bereiche reicht auch heute Toleranz nicht wirklich hinein – nichtsdestotrotz oder gerade deshalb ein Ansatzpunkt, über das Thema zu diskutieren.

Alle drei behandelten Damen, Ariadne, Medea und Dido, sind immer wieder in dramatischen Werken behandelt worden. Eine Auswahl aus den Tragödien und Opern sei hier genannt:

Ariadne:

Claudio Monteverdi: *Il lamento d'Arianna* (Venedig 1623, Rest der Oper nicht erhalten; am 6. und 9. Feb. 2008 im Theater an der Wien ein Teil von ‚Era la Notte‘)

Arianna e Teseo (Text: P. Pariati, vertont u.a. v. Porpora, Leo)
G.F. Händel: *Arianna in Creta* (1733)

R. Strauß: *Ariadne auf Naxos* (Text: Hugo von Hofmannsthal)

Medea:

Dramen: Euripides: *Medea*
L. Annaeus Seneca: *Medea*
Pierre Corneille: *Médée* (1635)
J. Anouille: *Médée*

Opern: Francesco Cavalli: *Il Giasone* (1649)
Marc Antoine Charpentier: *Médée* (1693)
Luigi Cherubini: *Médée* (1797)

Dido:

Francesco Cavalli: *La Didone* (1641, mit deutlichen Bezügen zum Dreißigjährigen Krieg im Vergleich zum Trojanischen)

Henry Purcell: *Dido and Aeneas* (1688)

Der Text von Pietro Metastasio *Didone Abbandonata* wurde mehrfach vertont, u.a. von Scarlatti, Porpora und Hasse.

Das Theater an der Wien hat im Anschluss an den großen Erfolg des Schulprojekts zu ‚Dead Man Walking‘ ein neues Schulprojekt zu Cherubinis Médée angeregt, dessen Ergebnisse in der Frühjahrsausgabe der Zeitschrift des Theaters an der Wien zu sehen sein werden.

Luigi Cherubini: Médée: Vorstellungen am 6., 9., 11., 15., 17. und 20 März 2008 um 19.00 Uhr.

Es muss nicht immer Rom sein!

Auch manchmal der immer gleichen Schülerreisen in die Ewige Stadt oder an den Golf von Neapel – getreu dem Motto *via trita via tuta* – überdrüssig? Dann gibt es eine interessante Alternative: Trier, die älteste Stadt Deutschlands. Für den Verfasser des Berichtes gab es zweifache Motivation, diese Stadt zu erkunden, einerseits die große Konstantin-Ausstellung, auf die hier aber nicht mehr allzu sehr eingegangen werden soll; andererseits die Gelegenheit, diese Destination auf ihre Schülerreisentauglichkeit zu überprüfen, um etwas Abwechslung in den monotonen Rom-Neapel-Rhythmus zu bringen.

Von Wien nach Trier

Schon die Bahnfahrt nach Trier ist ein Erlebnis. Der City Night Liner *CNL 312* verlässt den Wiener Westbahnhof am Abend, und nach einer angenehmen Nachtruhe empfängt den Reisenden die atemberaubende Landschaft des Rheinufer. Gar nicht satt sehen kann man sich an den sanften Hügeln, an den auf ihnen thronenden Burgen und Burgruinen. Das Nibelungenlied lässt grüßen! In Koblenz steigt man in einen Regionalzug um, der einen die Mosel entlang dem Westen näher bringt. Passende Lektüre dazu, die man in einer Stunde auch schafft, ist die *Mosella* des Ausonius – gleichzeitig eine Einstimmung auf die Reise in die (römische) Vergangenheit.



Von der Porta Nigra zum Hauptmarkt

Neben der Porta Nigra, dem hervorragend erhaltenen Stadttor aus dem 2. Jhdt. n. Chr., befand sich im Jahre 2007 eine Kopie des Marmorfußes der Konstantin-Statue aus den Kapitولينischen Museen – eine originelle Idee anlässlich der Landesausstellung. Mindestens ebenso originell war jedoch der Einfall einiger Scherzbolde, ein überdimensionales Pflaster über die Achillessehne des Kaisers zu kleben! Ob eine bis dato unbekannte Quelle von einer derartigen Verletzung des Kaisers in der Schlacht an der Milvischen Brücke spricht?

Die Porta Nigra stellt einen Höhenpunkt jeder Reise nach Trier dar und muss an dieser Stelle wohl nicht näher beschrieben werden. Es werden hier auch Sammeltickets angeboten, die um wenig Geld Einlass in die wichtigsten Römerbauten der Stadt bieten. Zu warnen ist jedoch vor der pseudo-lustigen „Reise in

die Vergangenheit“, bei der ein als römischer Zenturio agierender Schauspieler und Fremdenführer ohne das geringste Feingefühl versucht, Touristen zum Salutieren und Exerzieren zu bringen, indem er sie anbrüllt und mit flauen Pruh-ha-ha-Witzchen erheitert. Spätestens da entpuppt sich der „alte Römer“ als waschechter moderner Germane, dem man besser aus dem Weg geht (durch sein lautes Organ leider unmöglich).

Im ersten Obergeschoß sind vor allem die Darstellungen berühmter Persönlichkeiten interessant, die alle Beziehungen zu Trier aufweisen, unter ihnen Hieronymus, Ambrosius, Martin von Tours, Bernhard von Clairvaux, Papst Leo IX. und Augustinus. Zu jeder Persönlichkeit gibt es auch die passende lateinische Inschrift, nachzulesen in der großartigen Textsammlung von Birgit Auernheimer: „Trier. Lokalhistorische Texte“, erschienen im Lindauer-Verlag (ISBN 978-3-87488-937-7).

Durch die Simeonstrasse, eine Fußgängerzone mit interessanten Geschäften (hoher Shopping-Faktor!) kommt man zum Hauptmarkt mit dem berühmten Roten Haus, auf dessen Fassade zu lesen ist: *Ante Romam Treviris stetit annis mille trecentis / Perstet et aeterna pace fruatur: Amen*. Dieses jeder historischen Grundlage entbehrende Distichon nimmt Bezug auf die Trierer Gründungssage aus den *Gesta Treverorum*, nach der ein gewisser Trebetas, Stiefsohn der legendären Königin Semiramis, auf seiner Flucht von Asien nach Europa bis an die Mosel (!) gekommen sein soll, um hier eine Stadt zu gründen. *Se non è vero, è ben trovato* (Aeneas lässt grüßen)!

Vom Dom zur Konstantinsbasilika

Vor dem Trierer Dom St. Peter erwartet den Besucher ein beliebtes Fotomotiv, der Domstein, eine liegende Säule aus römischer Zeit. Nur ein Viertel der Größe der römischen Kirche (unglaubliches Fassungsvermögen: 12000 Plätze) weist der heutige Dom auf. Der 40 mal 40 m große Kernbau mit den originalen Kapitellen ist aber auch heute noch beeindruckend. Zu den wichtigsten Reliquien zählen der Heilige Rock (die Tunika Christi) sowie das Haupt der heiligen Helena, der Mutter Konstantins (in der Krypta). Direkt verbunden ist der Dom mit der ältesten gotischen Kirche Deutschlands, der Liebfrauenkirche, wobei vor allem das figurenreiche Westportal sehr sehenswert ist. Das gesamte Ensemble zählt so wie überhaupt halb Trier zum UNESCO-Weltkulturerbe.



Direkt verbunden ist der Dom mit der ältesten gotischen Kirche Deutschlands, der Liebfrauenkirche, wobei vor allem das figurenreiche Westportal sehr sehenswert ist. Das gesamte Ensemble zählt so wie überhaupt halb Trier zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Der größte erhaltene Einzelraum der Antike ist die Konstantinsbasilika. Um das Jahr 310 im Mauerwerk fertiggestellt, wurde



sie um 350 überdacht. Später wurde sie als Flügel des Kurfürstlichen Palastes genützt, heute ist sie die evangelische Hauptkirche der Stadt. Durch die Verbauung rundherum ist es unmöglich, sie im Ganzen zu fotografieren. Unweigerlich schweiften hier die Gedanken nach Rom zur Maxentius- bzw. Konstantinsbasilika am Forum Romanum. Wie gewaltig und beeindruckend diese erst gewesen sein muss ... doch halt! Wir wollen ja hier nicht vom eigentlichen Thema abschweifen!

Gleich hinter dem Palastgarten befindet sich das Rheinische Landesmuseum, welches auch in den Jahren ohne Konstantin-Ausstellung einen Besuch lohnt. Die römische Abteilung ist die reichste in Deutschland, zu den wertvollsten Schätzen zählen spektakuläre Mosaik, Grabdenkmäler, frühchristliche Inschriften sowie der größte Goldmünzenfund der Antike. Interessant sind auch die mit großer Liebe zum Detail konstruierten Modelle, darunter ein gewaltiges, das die Stadt Trier im 4. Jhdt. zeigt.

Von den Thermen zum Amphitheater



tergebracht war. Aber auch die Kaiserthermen mit den gut erhaltenen Mauerresten im Bereich des Warmwasserbades bieten

Im Jahr 2007 waren von den drei ausgezeichnet erhaltenen Thermenanlagen der Stadt leider nur die Kaiserthermen geöffnet. Die Barbarathermen blieben aufgrund umfangreicher Sanierungsarbeiten geschlossen, während in den unterirdisch gelegenen Thermen am Viehmarkt eine didaktische Sonderausstellung untergebracht war.

einen anschaulichen Einblick in den Badeluxus der einstigen Bevölkerung. Dieses Bad aus dem ersten Viertel des 4. Jhds. n. Chr. ist immerhin das fünftgrößte des gesamten römischen Reiches. Hier gibt es Umkleideräume, eine riesige Palästra, Frigidarium, Tepidarium und Caldarium zu bestaunen; letzteres besitzt noch Mauern von fast 20 m Höhe. Da diese als Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung genutzt wurden, überlebten sie bis heute.

Wenig zufriedenstellend ist die mangelhafte bzw. nicht vorhandene Beschilderung der Ruinen, sodass dem Unkundigen nur die Teilnahme an einer Führung bzw. der Kauf eines Führerheftes im gut sortierten Museumsshop bleibt. Im Jahr 2007 begrüßte vor dem Eingang ein weiterer Fuß Konstantins der Besucher, diesmal mit rot lackierten Zehennägeln.

Das sich malerisch auf einen Hügel erstreckende, etwas abseits gelegene Amphitheater aus dem 2. Jhdt. n. Chr. wurde ebenfalls später in die Stadtmauer integriert, und zwar auf eine Weise, dass die Straße durch die Arena direkt nach Trier führte. Beinahe 20.000 Zuschauer konnten hier den Spielen und Hinrichtungen beiwohnen. Der feuchte, muffige Arenakeller mit seinen imposanten Substruktionen kann noch besichtigt werden. Ebenso führt ein Weg auf den höchsten Rand der Zuschauerränge, der Blick hinunter in das Oval des Sandplatzes entschädigt für die Anstrengung des Aufstiegs.



Schülerreisentauglich?

Im Bericht konnten nur die Highlights von Trier näher beschrieben werden. Darüber hinaus gibt es viele weitere Sehenswürdigkeiten in der Stadt: eine Römerbrücke über die Mosel, das Geburtshaus von Karl Marx (mit lehrreicher Dauerausstellung), Kirchen (St. Gangolf, St. Matthias) u. v. m. Drei Tage sind jedoch nicht zu knapp bemessen, um das Wichtigste gesehen zu haben. Eine Verlängerung der Reise bietet sich etwa in Form eines Abstechers nach Köln an.

Für die Schülerekassa wichtig: Es gibt ausreichend günstige Verpflegungsmöglichkeiten in der Stadt, wobei die bekannten Fast Food-Ketten nicht fehlen dürfen. Auch die Abendgestaltung kommt bestimmt nicht zu kurz: Ein großes Kinocenter mitten in der Stadt bietet für jeden die richtige Unterhaltung. Ein sehr preiswertes, dennoch sauberes und ansprechendes Quartier in der Innenstadt ist der Warsberger Hof, ein Hostel und Jugendgästehaus, das sogar einen Gepäckabholdienst vom Bahnhof anbietet. Sehr zu empfehlen!

Dagmar Weltin, Victoria Pazera

Humanitas

Vom 15. bis 22. Juli 2007 fand in Neapel der Kongress „Humanitas“ statt, der von Dr. Luigi Miraglia und seinen Schülern geplant und organisiert wurde. Dem Ideal der *humanitas* hat der Philologe Miraglia sein Lebenswerk gewidmet. In der Accademia Vivarium Novum, der von ihm ins Leben gerufenen Schule in Montella (Provinz Avellino/Kampanien), bringt er dieses Ideal auch Schülern näher. Bemerkenswert dabei ist sein erfrischender Umgang mit der lateinischen und der altgriechischen Sprache, die er nicht nur in den Unterrichtsstunden aktiv gebraucht, sondern auch außerhalb dieser, bei Tisch und in der Freizeit, mit den Schülern pflegt. Seiner Ansicht nach stellt die Einbeziehung von aktivem Latein und Altgriechisch die beste Möglichkeit dar, diese Sprachen freudvoll und vergleichsweise rasch zu erlernen. Der Anspruch, der dem Unterricht Miraglias zugrunde liegt, ist hoch und findet am besten in folgendem Zitat aus einem Brief des Erasmus von Rotterdam Ausdruck: „*Praecepta volo esse pauca sed optima: quod reliquum est arbitror petendum ex optimis quibusque scriptoribus, aut ex eorum colloquio, qui sic loquuntur ut illi scripserunt*“ (Desiderii Erasmi Roterodami opus epistularum, ed. P. S. Allen, XII voll. (Oxonii, 1906-1965), in vol. IV, p. 290, vv. 31-34).

Von dieser beeindruckenden Persönlichkeit wurden zu dem erwähnten Kongress „Humanitas“ 74 Vortragende aus 18 verschiedenen Nationen eingeladen, unter denen sich auch Univ.-Prof. Dr. Michael v. Albrecht (Heidelberg), Univ.-Prof. Dr. Kurt Smolak (Wien), Univ.-Prof. Dr. Wilfried Stroh (München) und Univ.-Prof. Dr. Terence Tunberg (Kentucky) befanden. Die mehr als 300 Teilnehmer und Teilnehmerinnen hatten die Gelegenheit, von diesen und anderen namhaften Rednern in lateinischer Sprache gehaltene Vorträge an wechselnden Standorten, wie dem Palazzo reale von Neapel, dem botanischen Garten der Stadt oder dem Museo archeologico nazionale, zu hören. In jener Woche wurden uns auch viele Sehenswürdigkeiten, die Neapel und seine Umgebung zu bieten haben, nicht vorenthalten: Außer einer Führung durch Neapel ist besonders die Besichtigung von Pompeji hervorzuheben, wo wir eine lateinische Aufführung des plautinischen *Miles gloriosus* im Odeon erleben durften. Der Kongress fand in Torre del Greco, einem *locus amoenissimus*, seinen Abschluss. Dort wurde nochmals betont, welch hoher Stellenwert der *humanitas* auch in der heutigen Zeit eingeräumt werden sollte und welch wesentliche Rolle bei der Vermittlung dieses Ideals der lateinischen Sprache zukommt. Die Woche hat uns einen neuen Zugang zur lateinischen Sprache eröffnet: Es wäre begrüßenswert, wenn dieser lebendigere, freudvollere, aber nicht anspruchslöse Zugang zum Latein auch im schulischen Bereich Einzug hielte.

Für die letzte Juliwoche 2008 planen dieselben Organisatoren ein Lateinsprechseminar mit wissenschaftlichem und didaktischem Charakter an der Universität Szeged. Mehr zu diesem Thema findet sich unter www.vivariumnovum.it, www.philia.xf.cz/www, www.conventushumanitas.eu.

Dagmar Weltin und Victoria Pazera sind Studentinnen am Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein der Universität Wien.

Beate Frakele

Schicksalhafte Verstrickung im Oval Office

Wie man mit einer antiken Tragödie nicht nur Furcht und Mitleid, sondern auch noch atemlose Spannung erzeugt, demonstriert Ingo Berk mit einer zeitgemäßen Inszenierung von Sophokles' „Ödipus“ auf der Probestühne des Grazer Schauspielhauses. „König Ödipus“ ... ist die Urform des Krimis. Im Verlauf des Dramas enthüllt sich ... ein Verbrechen, das sich in seiner Komplexität wie die Verhöhnung des menschlichen Willens ausnimmt. Alle Versuche, den grausamen Weissagungen des Orakels auszuweichen, führen in immer größere Verstrickung. Das antike Meisterwerk ... hat ... noch immer das Zeug, ein Publikum in atemlose Spannung und, ja, Mitleiden zu versetzen. Wie der entschiedene Drang zu handeln, sein Reich aus einer prekären Situation zu retten, Ödipus auf die Fährte seiner Herkunft schickt, die er dann mit eben solcher Persistenz verfolgt, wird mit einem klaren Blick für die Aktualität der Fragen nach Schicksal und Glück in Szene gesetzt.

In dem präzise inszenierten, in die Zentrale einer westlichen Macht der 60er Jahre versetzten Drama, das subjektive Wahrheitssuche mit politischer Konsequenz verschränkt, sitzt das Wort von Anfang an. Die moderne Übersetzung von Peter Krumme ist schlicht und zielgenau, enthebt den Text aber durchaus nicht seiner Tiefe und Vielschichtigkeit. Gelungen auch der Kunstgriff, den Chor des antiken Dramas durch einen einzigen Schauspieler, Gerhard Balluch, vertreten zu lassen, der das analytische Geschehen mit der angemessenen Mischung von Reflexionsfähigkeit und Affekt kommentiert.

In der Krise Thebens richten sich aller Augen auf Ödipus, ... einen charismatischen US-Präsidenten etwa, nervös, mit angegriffener Gesundheit und unangefochtener Autorität, dabei empfindsam und wahrheitsliebend. Er genießt Vertrauen und Bewunderung, eine schöne, reife Ehefrau befestigt seine Position. In dieser Atmosphäre von Heilserwartung und Machtfülle treibt ihn sein eigenes Geheimnis ... Gewohnt, schnell und ergebnisorientiert zu agieren, steht er unter dem Zwang, die Wahrheit zu suchen, das Orakel ernst zu nehmen. Dadurch entsteht ein wahrhaft atemberaubendes Konzentrat aus Ahnung, Angst und Abwehr, denn Jokaste, Teiresias und der Hirte sträuben sich, das desaströse Wissen zu akzeptieren. Beeindruckend tritt hier Gerti Pall als blinde Seherin auf. Berührend die Sprödigkeit, mit der Otto David als alter Hirte erst unter Drohungen mit den Zusammenhängen herausrückt. Große Klasse hat auch Martina Stilp als Königin von Theben ... Im klassischen rosa Einteiler, mit Perlen und Pumps, ist sie in erster Linie First Lady, die Frau, die zur Verfügung steht, aber auch ganz verhalten mütterliche Zärtlichkeit zeigt. Ihr Bruder Kreon (Markus Schneider) ist des Königs Mann fürs Grobe, loyaler Geheimdienstchef, schafft Leute her und weg und weiß um seine Macht. Damian Hitz hat die Ausstattung mit dezenten Hinweisen auf das Oval Office des Weißen Hauses und, deutlicher, auf Jackie Kennedy versehen. In einem ovalen Besprechungsraum laufen die Fäden der Ermittlungen zusammen. ... Anhaltender Beifall.

Die Besprechung erschien in der Salzburger Internet-Kulturtageszeitung DrehPunktKultur am 30.11.07.

<http://www.drehpunktkultur.at>.

Innsbruck feiert Robert Muth

Simon Moser und Otto Molden sind die bekannten und oft genannten Gründungsväter des Europäischen Forums Alpbach. Dass bei der Gründung unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg (damals noch mit der Bezeichnung „Alpbacher Hochschulwochen“) auch ein Klassischer Philologe federführend beteiligt war, wurde bis vor kurzem zwar in entsprechenden Reden immer wieder erwähnt, jedoch nie offiziell gewürdigt. Pünktlich einen Tag nach seinem 92. Geburtstag erhielt der emeritierte Innsbrucker Klassische Philologe Univ. - Prof. Dr. Robert Muth das Ehrenzeichen der Gemeinde Alpbach, war er es doch, der sich für die Wahl von Alpbach als Tagungsort stark gemacht hatte. Bürgermeister Markus Bischofer konnte bei der feierlichen Verleihungszeremonie am 2. Januar 2008 eine illustre Gästeschar begrüßen. Der Tiroler Landeshauptmann DDr. Herwig van Staa ließ es sich ebenso wenig nehmen, Prof. Muth zu gratulieren, wie die Bürgermeisterin der Stadt Innsbruck, Hilde Zach, und der Rektor der Leopold-Franzens-Universität, Prof. Karlheinz Töchterle (vgl. Tiroler Tageszeitung, 18.1.2008, S. 29)

In Fachkreisen ist Robert Muth nicht nur für sein Standardwerk (*Einführung in die griechische und römische Religion*, Darmstadt 1988) und *Die Götterburleske in der griechischen Literatur*, Darmstadt 1992 bekannt, sondern auch für seinen Einsatz zur gesellschaftspolitischen Verankerung unserer Fächer. So gehört er zu den Gründern der „Österreichischen Humanistischen Gesellschaft“, die zunächst den Innsbrucker „Anzeiger für die Altertumswissenschaft“ herausgegeben hat, sowie der „Gesellschaft für Klassische Philologie Innsbruck“. Um ihren Gründer zu ehren, hat die „Gesellschaft für Klassische Philologie Innsbruck“ den Preis, den sie heuer zum ersten Mal für die beste Tiroler Fachbereichsarbeit aus Latein oder Griechisch vergibt, nach Robert Muth benannt: Prof.-Robert-Muth-Förderpreis.



Von links nach rechts: Rektor Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle; em. Univ.-Prof. Dr. Robert Muth; Dr. Florian Schaffenrath

Im gediegenen Ambiente der Gipsabgusssammlung des Institutes für Archäologie wurden am 17. 1. 2008 zwei aus Südtirol stammende Preisträger prämiert, Corinne Fraccaroli aus Bozen für ihre Fachbereichsarbeit zu Ovids *ars amatoria* und Georg Berger aus Meran für seine Arbeit über die griechische Medizin. Letzteren hat wohl nicht zuletzt seine Fachbereichsarbeit dazu ermuntert, in Innsbruck mit dem Medizinstudium zu beginnen. Frau Fraccaroli studiert an der Mailänder Eliteuniversität Wirtschaftswissenschaften, wieder einmal ein Zeichen dafür, wie grundlegend eine solide humanistische Bildung ist. Abgerundet wurde die Feierstunde durch den geistreichen und witzigen Festvortrag von Prof. Dr. Thomas A. Schmitz aus Bonn zum Thema „Das Massaker von Mykalessos in Thukydides“. Der große Erfolg der Veranstaltung hat die Organisatoren dazu bewogen, den Robert-Muth-Förderpreis in zwei Jahren wieder auszuschreiben - hoffentlich mit ähnlich guten Ergebnissen!

Margareta Divjak-Mirwald

Eine Reise nach Griechenland

Am 17.11.2007 fuhr ich von Athen nach Sacharo, in der Handtasche unsere € 1305 („Aktion Olivenbaum“, Circulare 4/2007). Der Vizebürgermeister fuhr mit uns unter schweren Regenfällen durch abgerutschte Berge und versengte Täler. Die Küste war ja vom Feuer verschont geblieben und hatte trotz allem noch ein heiteres Bild geboten, doch hier war eine andere Welt. Von den ca. 20 Orten der Gemeinde waren nur sechs verschont geblieben, sechs Dörfer werden nicht mehr aufgebaut. 20 Menschen sind allein hier ums Leben gekommen. Hier hatte es keine Brandstiftung gegeben. Es wird vermutet, dass sich Funken beim Reinigen eines Küchengrills entzündet haben. Ich hatte die gespendete Summe nach Überlegung des Vizebürgermeisters auf drei Frauen aufgeteilt. Dass es Frauen bekamen, war mir wichtig, und wie sich herausstellte, wurde dies auch sehr geschätzt. Die erste Beteiligte wird das Geld für einen Englischkurs für den siebzehnjährigen Sohn verwenden, die zweite für eine Waschmaschine. Diese Familie lebt zu sieben Personen in einem notdürftig hergerichteten Zimmer ihres ehemaligen Hauses. Die dritte Frau wird das Geld ebenfalls für die Ausbildung ihrer Kinder verwenden. Alle waren sehr gerührt.

Bezüglich Olivenbäume: So, wie es jetzt aussah, brauchen sie alle anderen Dinge mehr. Ein Bekannter hatte eine Quelle für Olivenbäume in Kreta „angezapft“. Diese Züchter werden eine größere Menge Olivenbäume im März liefern (gratis). Ich hoffe, ihr versteht dies, aber angesichts dieser Not erschien mir die Pflanzung von Olivenbäumen sehr nebensächlich.

Abschließend fuhren wir zu einer kleinen Gedenkstätte. Wo einst Häuser standen, waren kleine Totengedenklichter aufgestellt, und in der Nacht leuchteten diese Lichter in das Unwetter hinein. Sacharo liegt ca. 180 km südlich von Patras, hat (noch) keinen Tourismus. Es ist eine sehr fruchtbare Gegend, die hauptsächlich von Schafzucht und Ölproduktion lebt. Man könnte dort Wanderungen machen, ausruhen, also sehr beschaulich leben. Eine Feuerwehrgruppe aus Deutschland hat im September noch geholfen, die wichtigsten Mauern gegen Erdbeben zu befestigen, und wird im Frühjahr wiederkommen. Von der Regierung wurden Containerhäuser zur Verfügung gestellt. Es ist ein stilles Griechenland. Ich werde diese Aktion weiter führen und danke allen von Herzen, die mich dabei unterstützt haben.

Aus der Presse

„Ihre Scherben lassen mir keine Ruhe“

Ist Rom uninteressant geworden? Sollen wir uns heute, da China drauf und dran ist, die Weltführung zu übernehmen, lieber für das alte „Reich der Mitte“ interessieren? Tatsächlich gibt es Parallelen: Die Chinesen erlebten die Geburtsstunde ihres Imperiums fast zeitgleich mit den Römern. 221 einigt Kaiser Qin Shihuangdi die bisher im Unfrieden lebenden sieben Reiche. Seine Han-Dynastie (nach der der Großteil der heutigen Chinesen benannt ist) herrscht vom dritten vorchristlichen bis ins dritte nachchristliche Jahrhundert und kann sich in punkto Macht, Künste, Erziehungswesen, teilweise sogar in der Regierungskunst und Kriegsführung mit dem damaligen Rom messen. Militärisch stoßen die Kaiser bis Nordkorea oder die innere Mongolei vor. Unter ihnen erreicht der Buddhismus China, der Konfuzianismus wird Staatsreligion – eine Funktion, die er zwei Jahrtausende beibehält.

Rom sendet Gesandte nach China

Es gab auch Kontakte zwischen den Weltreichen: Indem China die Kleinstaaten entlang der Seidenstraße unterwarf, schuf es eine indirekte Handelsbeziehung mit dem Römischen Reich. Um 100 n. Chr. versuchte ein chinesischer General erstmals, einen Gesandten nach Rom zu schicken. Die erste nachweisliche römische Gesandtschaft erreicht China im Jahr 166 n. Chr. An Gewalttätigkeit und Despotismus freilich übertrifft die Han-Herrschaft die Römer bei weitem: Der erste Kaiser des zentralisierten China, Qin Shihuangdi, lässt sich rund um seine Residenz-Stadt zweihundertsiebzig Paläste von Zwangsarbeitern errichten; und damit niemand unvorteilhafte Vergleiche zwischen seiner Ära und der Vergangenheit ziehen kann, befiehlt er die Verbrennung aller Bücher außer spezieller Fachliteratur. Renitente Gelehrte werden laut Überlieferung auf den Wangen tätowiert, wie Sträflinge aneinandergekettet, lebend begraben oder zur Zwangsarbeit an der Großen Mauer verpflichtet, dem Bollwerk zur Verteidigung gegen die nördlichen Barbaren. Die Mauer, bis heute mit über 6000 Kilometern das größte Bauwerk der Welt, wird zum Massengrab, bis zu einer halben Million Menschen sollen durch Klima, Erschöpfung und Feindesangriffe umgekommen sein, Tote und sogar Sterbende wurden als Baumaterial verwendet.

Sogar Brüssel hat „Römische“ Verträge

Da erscheinen die so oft als imperialistisch geschmähten Römer fast wieder sympathisch. Aber das ist nicht der einzige Grund, warum das alte Rom bis heute unumstritten der zentrale historische Bezugspunkt des Westens ist. Zweitausend Jahre „translatio imperii“ – von Rom über Byzanz, das Heilige Römische Reich bis zum Brüssel der „Römischen Verträge“ – lassen sich, Globalisierung hin oder her, nicht so leicht aus den Köpfen schütteln. Auch wenn diese Obsession selbst für Rom-Experten oft etwas Rätselhaftes hat – so bekennt der französische Historiker Paul Veyne: „Die Römer haben für mich eher etwas Beschränktes. Aber ihre Scherben lassen mir keine Ruhe. Verstehe das, wer will.“ In letzter Zeit ist auch die moderne imperialistische Kritik am Römerreich abgeflaut, man entdeckt sowohl in den USA als auch in Europa wieder verstärkt dessen Vorzüge. Das zeigen auch zwei kürzlich erschienene Bücher. „Are We Rome?“ heißt ein neuer erschienen, in den USA viel diskutiertes Werk des langjährigen

Herausgebers von „Atlantic Monthly“, Cullen Murphy. Der Vergleich zwischen Rom und den heutigen USA fällt zu Ungunsten Letzterer aus. Der Autor macht sich Sorgen, weil US-Politiker nicht mehr wie die uneigennütigen Patrizier zum Militär gehen, rät seinem Land, wie anno dazumal Religion und Bürger-Engagement hoch zu halten, den Gemeinschafts-sinn zu stärken, außerdem mehr Offenheit gegenüber dem Rest der Welt zu zeigen. Ganz anders, aber auch typisch, diesmal für Europa, ein Buch des deutschen Journalisten Ralph Bollmann: In „Lob des Imperiums“ vergleicht er das heutige Europa mit dem späten Rom. Idyllische Trost-Botschaft: Werteverfall, Geburtenrückgang, Migration und Sicherheitsprobleme seien nicht Anzeichen der Erosion westlicher Wertegemeinschaft, diese „vermeintlichen“ Krisensymptome gab es in der Spätphase des Römischen Reichs ganz ähnlich – und Rom habe trotzdem noch Jahrhunderte Bestand gehabt. Schon damals habe man sich zwar gegen die Fremden geschützt, aber ohne sich hermetisch abzuriegeln, lobt Bollmann. Und am Ende hätten die lieben Germanen sich sogar die römische Tunika angezogen, obwohl sie sie ursprünglich ganz unpraktisch gefunden hätten. Das römische Imperium habe wirtschaftliche Prosperität, hohe innere Mobilität und relative politische Stabilität geboten. Fazit: „Der Untergang eines Imperiums macht alle zu Verlierern.“

Frei von „engem Nationalismus“

So ändert sich Rom mit der Zeit: Noch vor 60 Jahren wurde in deutschen Landen Arminius gefeiert, der im Teutoburger Wald die dekadenten Römer besiegte, gut waren all die Völker, die im 5. Jahrhundert den Zusammenbruch des Römischen Reichs einleiteten und zur Grundlage der europäischen Nationalstaaten wurden. Heute lobt man lieber Rom: dass es sich nicht über die Ethnie definierte, frei gewesen sei von engem Nationalismus und Rassismus, dass das Bürgerrecht in der Spätantike nicht an Herkunft, sondern an Leistung gebunden gewesen sei. Und man betont: Niemals hätten es die Römer so weit gebracht, hätten sie sich aus Angst um ihre „Identität“ vor der griechischen Kultur verschlossen. Der Spätantiken-Spezialist Peter Brown betont auch das Positive der angeblichen spätrömischen „Dekadenz“: Gerade sie habe Rom biegsam und damit beerbbar gemacht – sodass es weiterleben konnte, über den Zusammenbruch des Reichs hinaus.

(„Die Presse“, Print-Ausgabe, 19.10.2007)

Römische Straßenkarte ist Weltkulturerbe

Die fast sieben Meter lange, aber nur etwa 30 Zentimeter breite Karte zählt zu den wertvollsten Objekten der Handschriftensammlung der ÖNB. Die Tafel, die im 12. oder 13. Jahrhundert als Kopie eines spätantiken Originals angefertigt wurde, ist nach ihrem ehemaligen Besitzer Konrad Peutinger benannt. 1720 gelangte sie in den Besitz Prinz Eugens und zwanzig Jahre später in die kaiserliche Hofbibliothek. Die Tabula bildet „die gesamte zivilisierte Welt“ des vierten oder fünften Jahrhunderts ab, was für den heutigen Betrachter allerdings gar nicht leicht zu erkennen ist. Denn die gewohnte nördliche Ausrichtung von Landkarten ist hier gegen eine überwiegend östliche eingetauscht. Das Mittelmeer wird also zu einem schmalen Wasserstreifen, der Italien waagrecht von der nordafrikanischen Küste trennt. Ein Trick, der neben der kompakten Form der

Karte auch zur Folge hat, dass Rom - wie könnte es anders sein - in der Mitte liegt. Eben dort, wo alle Wege hinführen.

4.000 Orte eingezeichnet

"Diese Karte ... wurde wirklich verwendet", erklärte Andreas Fingernagel, der Direktor der Handschriftensammlung. Mit der schematischen Darstellung der wichtigsten Verkehrswege ergänzte sie die schriftlichen Wegbeschreibungen. Etwa 4.000 Orte, von denen heute nicht einmal die Hälfte rekonstruiert werden kann, sind verzeichnet. Dass dabei wichtige christliche Pilgerorte keinen besonderen Stellenwert genießen, lasse darauf schließen, dass der mittelalterliche Abzeichner des Originals keine christianisierenden Ziele, sondern eine tatsächliche historische Wiedergabe anstrebte.

Seltene Ausstellung des Originals

Zur besseren Orientierung wurde schon 1976 ein Faksimile herausgegeben. Das Original gibt es im Normalfall nämlich gar nicht zu sehen, zu empfindlich ist es gegenüber dem Tageslicht. Nur zum heutigen Festakt ist es einmalig im Camineum der ÖNB ausgestellt, und eine neue Faksimileausgabe ist in Planung. Schließlich hat Österreich mit der Aufnahme der Tabula in die Liste des Weltdokumentenerbes durch das "Memory of the World" - Programm bereits zehn Eintragungen zu verzeichnen und steht so gemeinsam mit Deutschland an der Spitze der 59 vertretenen Staaten.

science.ORE.at/APA, 26.11.07

Welcher Gott regierte vor Zeus?

Zeus tötete seinen Vater Kronos, der hatte seinen Vater Uranos getötet, so wird auch am Himmel innerhalb der Sippen um die Macht gekämpft. Und nach außen? Hat Zeus nicht nur das eigene Haus übernommen, sondern auch die Kultstätten früherer Religionen? „Auf der höchsten Kuppe des Gebirges befindet sich eine Erdaufschüttung, der Altar des Lykaischen Zeus. Von dieser Stelle aus ist der größte Teil des Peleponnes sichtbar. Vor dem Altar, zur aufgehenden Sonne hin, stehen zwei Säulen, auf denen sich früher zwei vergoldete Adler befanden. Sie opfern dem Zeus Lykaion auf diesem Altar im Geheimen; mir war es unangenehm, neugierig danach zu fragen, wie es sich mit diesem Opfer verhält.“ Der Berg heißt Lykaion („Wolfsberg“), der Berichterstatter Pausanias (etwa 155 bis 180 n. Chr.), und die Frage, die er sich verkneift, ist die nach dem Opfer. Mythen berichten (nicht vom Opfer, aber) vom Verzehr von Menschen-, gar von Götterfleisch: Ein gewisser Lykaon habe Zeus solches Fleisch vorgesetzt, in einer Variante ordinäres Menschenfleisch, in einer anderen Fleisch eines Sohnes („Arkas“, wie Arkadien), den der Gott mit der Nymphe Kallisto hatte. Die Rache war hart, Zeus schleuderte Blitze in den Palast des Lykaion und verwandelte den selbst in einen Wolf. Darauf nahm später ein Ritual Bezug, in dem junge Männer auf dem Berg gemeinsam einen Eintopf löffelten, in dem ein Stück Menschenfleisch war. Wer das in den Mund bekam, wurde für einige Jahre zum Werwolf. Man deutet das als Metapher für einen temporären Ausschluss gefährlicher Gesellschaftsmitglieder, und aus der gesamten griechischen Antike gibt es keine Funde, die auf Menschenopfer deuten. Gab es sie in früheren Religionen, irgendwoher müssen die Mythen ja kommen? Auch darauf deutet nichts, aber immerhin deutet nun etwas darauf, dass es auf dem Lykaion, einem der höchsten Heiligtümer des Zeus, lange vor ihm die Kultstätte einer Religion gab, die von ihm übernommen wurde.

Repräsentant(in) von Sturm und Beben?

Und zwar mit hoch emotionalen Mitteln: „Lykaion ist einer der mythologischen Geburtsorte von Zeus, der andere ist in Kreta“, berichtet David Gilman Romano (Penn State University), der seit einigen Jahren am Berg gräbt. Er hat an den Resten des Zeus-Altars Tonscherben gefunden, die 5500 Jahre alt sind – die Griechen, und mit ihnen Zeus, kamen erst vor 4500 Jahren aus dem Norden. Wer vorher dort war, ist nicht klar, klar hingegen ist, dass die 1420 Meter hohe Bergspitze für eine Siedlung zu rau war. Für ein Heiligtum nicht. Wen hätte man verehren sollen? „Das wissen wir noch nicht“, erklärt Romano: „Es könnte in Zusammenhang mit Naturphänomenen wie Sturm, Gewitter oder Erdbeben gestanden sein, ein Gott oder eine Göttin könnte diese Naturgewalten repräsentiert haben“ (www.museum.upenn.edu).

("Die Presse", Print-Ausgabe, 07.02.2008)

Wendelin Schmidt-Dengler ist "Wissenschaftler des Jahres 2007"



Der Germanist und Literaturwissenschaftler Wendelin Schmidt-Dengler ist Österreichs "Wissenschaftler des Jahres 2007". Diese Auszeichnung des Klubs der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten wurde dem 65-jährigen Vorstand des Instituts für Germanistik der Universität Wien und Leiter des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek heute in Wien überreicht. Mit der Auszeichnung wollen die Journalisten Forscher

würdigen, die sich bemühen, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben. ...

Von den Griechen zu Rapid

Von vielen Studenten geschätzt wird Schmidt-Dengler vor allem für die gleichen Eigenschaften, die ihn auch in der Öffentlichkeit so bekannt gemacht haben: Die Fähigkeit, seine wissenschaftliche Arbeit als aktuell relevant zu vermitteln, sei es in der Beschäftigung mit österreichischer Gegenwartsliteratur oder in der Wirkungsforschung der Antike - Schmidt-Denglers Hauptfach, in dem er promovierte, war immerhin Klassische Philologie. Die Liebe zu Griechen und Lateinern ist ihm bis heute geblieben, von der Habilitation 1974 über die Wirkungsgeschichte antiker Mythologeme in der Goethezeit bis zu aktuellen Vorlesungen über den Vergleich von antiken und modernen Dramen weiß er Bezüge herzustellen. Und mit der EURO 2008 gibt es für den glühenden Fußball-Fan und bekennenden Rapid-Anhänger schon bald eine weitere langjährige Leidenschaft auszuleben.

Vortrag in Washington

In Kooperation mit der österreichischen Botschaft in Washington wird der "Wissenschaftler des Jahres" zudem zu einem Vortrag in die US-Hauptstadt eingeladen.

08.01.2008 (DiePresse.com)

Die SODALITAS gratuliert ihrem lang-jährigen Mitglied herzlich zu dieser längst fälligen Auszeichnung!

20. Bundesolympiade in Latein und Griechisch

14.-18. 4. 2008 in Seitenstetten /NÖ

Die Abwicklung der Organisation erfolgt online über www.lateinformum.at. Auf der Wettbewerbshomepage stehen derzeit das Detailprogramm und das Registrierungsformular für die Anmeldung zum Wettbewerb zur Verfügung. Nach dem Wettbewerb werden Sie dort dann auch Klausurtexte, Fotos, Berichte etc. finden.

Wie findet man die Wettbewerbshomepage?

Direkt auf der Startseite von www.lateinformum.at finden Sie den Hinweis auf die Bundesolympiade sowie den Link zur Homepage.

Lehrer und Schüler werden ersucht, sich mit dem jeweiligen Formular gesondert anzumelden.
Wichtig: **Anmeldeschluss ist am Freitag, 4. April 2008.**

Startseite der Wettbewerbshomepage:

Links zu den Registrierungsformularen für SchülerInnen und LehrerInnen.

Formular für SchülerInnen: alle Felder sind pflichtig auszufüllen.

In den Feldern für „Klasse“ und „Kategorie“ ist aus dem Pull-down-Menü der konkrete Eintrag zu wählen, im Feld „Schule“ muss die Schule automatisch über den Schulfinder eingetragen werden. Nach dem Eintrag wird die Registrierung durch Klick auf „Abschicken“ fertiggestellt.

Registrierung SchülerInnen Olympiade

Benutzername		* (Min. 5 Zeichen)
Passwort		* (Min. 5 Zeichen)
Passwort Wiederholung		* (Min. 5 Zeichen)
Vorname		*
Nachname		*
E-Mail		*
Klasse	6 v	*
Kategorie	Latein lang v	*
Schule	Schule wählen	*

Mit * gekennzeichnete Felder sind Pflichtfelder.

Formular für LehrerInnen: alle Felder sind pflichtig auszufüllen.

Im Feld für „Fach“ ist aus dem Pull-down-Menü der konkrete Eintrag zu wählen, für das Feld Schule muss die Schule automatisch über den Schulfinder eingetragen werden. Nach dem Eintrag wird die Registrierung durch Klick auf „Abschicken“ fertiggestellt.

Registrierung LehrerInnen

Benutzername		* (Min. 5 Zeichen)
Passwort		* (Min. 5 Zeichen)
Passwort Wiederholung		* (Min. 5 Zeichen)
Vorname		*
Nachname		*
E-Mail		*
Fach	Latein v	*
Schule	Schule wählen	*

Mit * gekennzeichnete Felder sind Pflichtfelder.

Es werden nur online durchgeführte Anmeldungen akzeptiert.

Bei Fragen oder Problemen bezüglich der Onlineregistrierung richten Sie sich bitte direkt an Dr. Andreas Thiel (a.thiel@eduhi.at) oder Mag. Peter Glatz (peter.glatz@eduhi.at).

Barbera domina vinorum LAUS BACCHI

CERTAMINIS LEGES

Certamen indictum est, quo vinum *Barbera* et deus Bacchus Latino sermone celebrentur. Certamen omnium gentium commune est: quivis potest in id descendere, sive discipulus, sive litteratus, sive Latini sermonis amator, ubicumque terrarum vitam suam agit.

Certamen, cui *Barbera domina vinorum – Laus Bacchi* nomen inditum est, ex commentatione Latina aut soluta oratione aut versibus conscripta constat.

Ei, qui certamini interesse vult, una tantum commentatio producenda est, quae nondum edita esse debet.

Commentationes computatro conscribendae sunt; uti uno latere paginae usitatae formae oportet, quae signo *A4* vulgo notatur.

Commentationes *Bibliothecae municipali* vel *Administrationi Casteniolae*, quod municipium italice *Castagnole delle Lanze* nuncupatur, mittendae sunt; domicilia infra satis copiose scripta invenies. Cum opus mittes, nec nomen tuum neque in involucri neque in commentatione ipsa scribito. Agnomen contra $\psi\epsilon\upsilon\delta\omega\upsilon\mu\omega\varsigma$ scribito et in commentatione et in minore involucri, in quo condideris quod nomen praenomenque vere tibi sit, ubi habites et quando natus sis. His rebus confectis, opus tuum mitto ante diem statutam, quae est postridie Non. Apr. anni MMVIII.

Qui competitores digni sint, qui ad certamen admittantur et qui praemio afficiantur, arbitri statuent. Iudicium arbitrorum – qui viri mulieresque doctissimi sunt, Latini sermonis Latinarumque litterarum peritissimi – nullo modo reprehendi vel flecti licebit.

Commentationes admissae in *Bibliothecae* potestate manebunt, cui ius eas suis impensis edendi erit. Non licebit auctore invito commentationibus aliter uti.

Commentationes missae non reddentur et edi poterunt.

Is, qui in hoc certamen descendere vult, omnibus superioribus legibus plane adsentiri debet.

PRAEMIA

Primum praemium est mille eures et arca luculentissima vini barberae, secundum praemium est septingenti quinquaginta eures et arca luculentissima vini barberae, tertium praemium est quingenti eures et arca luculentissima vini barberae. Praemia distribuentur **die dominica a.d. IV Non. Mai. anni MMVIII**. Victores quibus domicilia extra Pedemontium vel peregre sint hospitio Administratio Municipii Casteniolae accipiet et itineris sumptus solvet.

Si certior fieri vel nomen tuum in certamen profiteri vis:

Comune di Castagnole delle Lanze, Via Ruscone 9, Castagnole delle Lanze (AT) I- 14054; Tel. 00390141875600 (apud Municipii administrationem quaere dominam *Patriciam*)

cursus electronicus:

sindaco.castagnole.delle.lanze@reteunitaria.piemonte.it

ARGE Oberösterreich

<http://community.eduhi.at/download.php?id=238104&folder=405>

Das Seminar „Die Rolle der alten Sprachen im naturwissenschaftlichen Unterricht“ wird im nächsten Schuljahr nachgeholt.

22. Landesolympiade Latein und Griechisch: 12.3.2008 mit dem Thema „Begegnung mit dem Islam“; **Anmeldeschluss: 5. März 2008**, ausschließlich online!

Antike im Film und „Lateinisches Wien“

Termin: 10.04.2008, 09:30 Uhr - 11.04.2008, 17:30 Uhr

Ort: Österr. Mediathek, Gumpendorferstr. 95, 1060 Wien

Referenten: Mag. Herbert Stöllner, Kremsmünster (Leitung); MMag. Dr. Walter Perné, Wien

Themen: Mythologie, Wagenrennen, Gladiatorenspiele, Tod im Julisch-Claudischen Haus. Unter der Führung eines Referenten der Stadtarchäologie erkunden die Teilnehmer/innen das „Lateinische Wien“.

Quartier: Kolpinghaus Gumpendorferstr. 39, 1060 Wien

LernForum – 10. Symposium "Lernen Lernen" vom 11. bis 13. April 2008 in Bad Wörishofen

Sa, 12.4.08, 17:15-18:45 Uhr, und So, 13.4.08, 9:00 bis 10:30 Uhr, halten Mag. Peter Glatz und Dr. Andreas Thiel Workshops zum Thema „Lernmethodik im Lateinunterricht“ (Anregungen aus der Praxis; „klassischer“ Unterricht/Lernen mit neuen Medien; fächerübergreifendes Arbeiten, Projekte, Begabtenförderung, interaktive Übungen, Marchtalpädagogik, Cartoons etc.).

Iter Iuvavense

Termin: 24.04.2008, 09:00 Uhr - 25.04.2008, 17:00 Uhr

Ort: Institut für Klassische Philologie und Wirkungsgeschichte der Antike, Residenzplatz I/1, 5010 Salzburg

Referenten: Mag. J. Berghaler, Freistadt (Leitung); Ass.-Prof. Dr. M. Fussl, Salzburg; Mag. Wilfried Kovacovics, Salzburg Einführung in die Lateinischen Barockinschriften Salzburgs, Besichtigung der Abgussammlung des Instituts für Archäologie; „ambulatio epigraphica“; Führung durch die Domgrabungen, Besichtigung der Handschriften der Salzburger UB.

Quartier: Hotel Gasthof Kohlpeter, Lieferinger Hauptstr. 23, 5020 Salzburg, Tel: 0662/433641

Personalia

Mag. Peter Glatz ist aus dem Sabbatical zurückgekehrt und daher wieder als Argeleiter tätig. Pater Christian Brandstätter OCist verstärkt das Team der Homepage www.lateinform.at tatkräftig. Er kümmert sich im Besonderen um die Bereiche Bücher, Medien, Klassik TV, Zeitschriften, Zeitungen, Terminkalender. Die Arge Latein OÖ dankt herzlich für die regelmäßige qualitätvolle Arbeit.

ARGE Wien

Antike im Film

Filme zu den Modulen „Persönlichkeiten aus Mythos und Geschichte“ und „Religio“

4. 3. 2008: Kleopatra, **16. 4. 2008:** Die frühen Christen

Jeweils 17:30-20:00 Uhr im Wiedner Gymnasium

Referent: MMag. Dr. Walter Perné

Rezensionsangebote

Beck, München

W. v. Koppenfels, Der andere Blick. Das Vermächtnis des Menippos in der europäischen Literatur. 320 S.

Lateinische Rechtsregeln und Rechtssprichwörter. Zusammengefasst, übersetzt und erläutert von D. Liebs. 7., vollständig überarb. und erw. Aufl. 302 S.

Apuleius, Amor und Psyche. Übers. von E. Norden. 90 S.

Arnold Esch, Landschaften der Frührenaissance. Auf Ausflug mit Pius II. 130 Seiten.

M. Hose, Euripides. Der Dichter der Leidenschaften. 256 S.

Braumüller, Wien

Reihe *Latein in unserer Zeit* (je 80 - 120 S.), jeweils mit Lehrerbegleitheft im Internet (www.braumuellner.at):

R. Oswald, **Unsterblicher Mythos**. Antike Dichtung und ihr Fortwirken

R. Melchart, **Religio**. Religion und Glaube in lat. Texten

E. und M. Fussl, **Grundfragen der menschlichen Existenz**. Sinn und Glück im Spiegel der antiken Philosophie

W. Müller und W. Schepelmann, **Rostra**. Politik und Rhetorik von der Antike bis heute

W. Schepelmann, **Die Macht und das Wort**. Politik, Rhetorik, Propaganda im Spiegel lateinischer Texte

Buchner, Bamberg

Abi-Trainer Latein. Die bayerischen Abiturprüfungsaufgaben 2001-2004. Hrsg. von P. Engel und P. Putz. Mit Lösungen und zusätzlichen Übungen. 166 + 52 S.

Reihe Antike und Gegenwart:

Sallust, Catilinarische Verschwörung. Bearb. von P. Grau und F. Maier. 104 S. Lehrerkomm. von P. Grau, F. Maier, 120 S.

Reihe Transfer. Die Lateinlektüre:

Wie hältst du's mit der Religion? Laktanz, Divinae institutiones. Bearb. v. St. Freund. 40 S. (+ Lehrerheft inkl. CD-Rom)

Und ich sah mich und erschrak. Augustinus, Confessiones.

Bearb. v. U. Jesper. 48 S. (+ 80 S. Lehrerheft inkl. CD-Rom)

Reihe Auxilia. Hilfen für den Lateinlehrer:

Ingelvel Scholz u. a., Latein lernen – mit allen Sinnen. Unterrichtsprojekte, Planungshilfen, Kopiervorlagen. 150 Seiten

Dtv, München

K. Roberts, Gefahr für Olympia. 334 S. (Abenteuer der 7 Weltwunder)

M. Atwood, Die Penelopiade. Der Mythos von Penelope und Odysseus. 176 S.

D. Grossman, Löwenhonig. Der Mythos von Samson. 128 S.

Öbv & Hpt, Wien

Reihe *Lateinlektüre aktiv* (je ca. 80 S.):

Witz und Wahrheit, ausgewählt und kommentiert von H. Triebnig und W. Widhalm-Kupferschmidt

Wege und Werte, ausgew. und kommentiert von F.J. Grobauer

Inter religiones, ausgew. und kommentiert von Lukas Sainitzer

Lateinische Fachsprache. Texte aus Naturwissenschaft, Jurisprudenz, Medizin und Theologie ausgewählt und kommentiert von Franz Josef Grobauer, Lukas Sainitzer und W. Widhalm-Kupferschmidt

Worte und Taten, Lat. Texte zur Politik und Rhetorik, ausgewählt und kommentiert von Peter Glatz und Klemens Keplinger

Patrimonium Latinitatis. Die Rezeption des Lateinischen in Sprache und Literatur, ausgew. und kommentiert von F. J. Grobauer, Lukas Sainitzer und W. Widhalm-Kupferschmidt

Primus / WBG, Darmstadt

Augustus. Schriften, Reden und Aussprüche. Hrsg., übersetzt u. kommentiert von K. Bringmann u. Dirk Wiegandt. 336 S.

Chr. Karvounis, Aussprache und Phonologie im Altgriechischen. 120 S.

Reclam, Stuttgart

Universalbibliothek: Vergil, Aeneis. 11. und 12. Buch. Lat./dt. Übers. und hrsg. v. E. und G. Binder. 290 S.

Herodot, Historien. 3. Buch. Griech./dt. Übersetzt von Chr. Ley-Hutton, hrsg. von K. Brodersen. 200 S.

Livius, Ab urbe condita Liber XXVI. Lat./ dt. Übersetzt und hrsg. von Ursula Blank- Sangmeister. 244 S.

W. Busch, Max und Moritz auf Altgriechisch. Übersetzt von Otto Schmied. 74 S.

Menander, Dyskolos, Der Menschenfeind. Griech./Deutsch. 120 S.

Reclam Taschenbuch:

Vergil, Aeneis. Prosäübertragung, Nachwort und Namensverzeichnis von V. Ebersbach. 458 S.

Re-di-Roma-Verlag, o. O.

Wolfgang Lange, Schattengespräche. Erzählungen über merkwürdige Begebenheiten. 144 S. [erdichtete Gespräche mythischer Personen wie z. B. Ödipus und sein Psychiater etc.]

Theiss, Stuttgart

H. Schareika, Weizenbrei und Pfauenzunge. Die alten Römer bitten zu Tisch. 144 S.

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Reihe Clara. Kurze lateinische Texte, je 48 Seiten:

Vergil, Aeneas und Dido. Bearb. von Ursula Blank-Sangmeister

Ciceros Philippische Reden. Eine Textauswahl. Bearb. von Stefan Kliemt

Senecas „De brevitae vitae“ und „De otio“. Eine Textauswahl. Bearbeitet von Alexander Micha

Zabern, Mainz

J. Ascherl, Diana, Merkur & Co. Römischen Göttern auf der Spur. 50 S. (Abenteuer Antike für Kinder)

Zaberns Bildbände zur Archäologie

J. Nollé, H. Schwarz, Die griech. Inseln in Flugbildern von G. Gerster. 184 S.

Sodalitas-Mitglieder mögen unter Angabe von Dienst- und Privat-Anschrift per Post oder E-Mail den/die gewünschten Titel bis 30. April 2008 bei der IANUS-Redaktion anfordern. Das Buch geht nach zugesandter Rezension in das Eigentum des /der Rezensent/en/in über.

IANUS-Redaktion: Mag. Dr. Wolfgang J. Pietsch, Ziegelstraße 9 h, 8045 Graz; wolfgang_j.pietsch@aon.at

www.t-unik.at



Die brandneue lateinische T-Shirt-Serie zur Fußball EM 2008!

Mit 7 originellen Motiven vom FAUTOR FANATICUS („Fan“) über die SPONSA PEDIFOLICA („Kickerbraut“) bis zum LUSOR CANINUS („Hundskicker“) für **Fußballfans** oder die, die's noch werden

wollen; für **Lateinfreunde** oder die, die das Trauma endlich überwinden möchten; für **EM-Enthusiasten** oder die, die keine Tage zählen – *carpite dies*; für **Fashion Victims** oder die, die erkennen, was zeitlose Eleganz ist; für alle **Rot-Weiß-Roten** oder die, die einfach nur gute Spiele sehen wollen; für **Shopper** oder die, die schnell ein originelles Geschenk finden möchten!

Zu kaufen gibt's die Fußballshirts zur Lage der (Fußball-)Nation exklusiv im Internet unter **www.merchzilla.com** um 26 Euro.

Ansprechpartner: Mag. Bettina Seiderer

Tel: +43 (0) 1 941 01 38, +43 (0) 699 12 76 77 57

E-Mail: betty@merchzilla.com; **Web:** www.merchzilla.com

Aktuelle Neuerscheinungen

Keltische Kochbarkeiten. Mit 60 Rezepten vom Fünf-Steine-Koch

Begeben Sie sich auf eine kulinarische Reise in die Vergangenheit und Sie werden entdecken, dass die keltische Küche mehr hergab als den obligatorischen Wildschweinbraten von Asterix und Obelix.

Legionslager Carnuntum. Ausgrabungen 1968–1977.

Christian GUGL – Raimund KASTLER (Hrsg.)

In den Jahren 1968 bis 1977 führte die ehemalige Limeskommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Kooperation mit dem Österreichischen Archäologischen Institut Ausgrabungen im Legionslager Carnuntum (Bad Deutsch-Altenburg, Niederösterreich) durch.

Kelten Götter Heilige.

Rohrecker Georg: Mythologie der Ostalpen

Georg Rohrecker knüpft sich die Kelten-Gottheiten des Ostalpenraums im Einzelnen vor. Von der alemannischen Korngöttin Aeracura aus Bregenz bis zum norischen Wetterheros Vocretanus von Landskron.

Medienagentur 7reasons

Telefon: +43 (0) 2278 28 204

Telefax: +43 (0) 2278 3735

www.limes.co.at - www.kelten.co.at - www.7reasons.at

Geus, Klaus (Hrsg.): [Remmius Favinus]. Gedicht über Gewichts- und Maßeinheiten. Carmen de ponderibus et mensuris (= Bibliotheca Classicorum 3). Oberhaid: Utopica-Verlag 2007. ISBN 978-3-938083-07-9; 68 S.; EUR 24,95.

Rezensiert für H-Soz-u-Kult von: Andreas Klingenberg, Institut für Geschichte und Kunstgeschichte, Technische Universität Berlin, E-Mail: [<andreas.m.klingenberg@tu-berlin.de>](mailto:andreas.m.klingenberg@tu-berlin.de)

Zahlenangaben, Maße und Maßeinheiten sind uns allgegenwärtig. Ohne sie würde unsere hochtechnisierte Gesellschaft nicht funktionieren; das gilt, mit entsprechenden Abstrichen, auch für die antiken Gesellschaften. Die Metrologie hat sich als Zweig der Wissenschafts- und Technikgeschichte etabliert, ist darüber hinaus aber auch für andere Wissenschaften relevant, etwa für die Archäologie. Jedoch ist auffällig, dass die metrologische Forschung anderen Epochen größeres Augenmerk schenkt, während das Altertum nach einer gewissen Blüte im 19. Jahrhundert mehr oder weniger in einen Dornröschenschlaf verfallen ist. Entsprechend alt ist auch die Sammlung metrologischer Fachtexte von Friedrich Hultsch. Es ist die erklärte Absicht von Klaus Geus, seines Zeichens Privatdozent für Alte Geschichte an der Universität Mannheim, für die antike Metrologie „eine Lanze zu brechen“, wie er in seinem Vorwort betont (S. 7). Zu diesem Zweck legt er nun eine zweisprachige Ausgabe des Carmen de ponderibus et mensuris vor, einem Gedicht, das zwar für seine sprachliche Qualität gelobt wurde, aber sonst kaum weiter beachtet worden ist. Zu Überlieferung, Datierung und Verfasserfrage nimmt Geus in seiner etwas knapp geratenen Einleitung (S. 9–12) Stellung. Das Gedicht ist im Corpus der Schriften Priscians überliefert, der jedoch nicht der Verfasser sein kann. Stattdessen überliefert ein Teil der Handschriften als Autor den Namen Remius Favinus. Da dieser sonst nicht weiter bekannt ist, sind verschiedene Konjekturen und Identifikationsversuche unternommen worden – letztlich ohne wirkliche Sicherheit zu erzielen. Emil Baehrens führte das Gedicht in seiner Sammlung dann ohne Verfasseramen, seiner Kapitulation vor der Verfasserfrage haben sich weitere Gelehrte angeschlossen. Das führte wohl auch dazu, dass zwar das Gedicht in der RE einen Eintrag bekommen hat, nicht aber der Verfasser; die PLRE führt ihn jedoch als Rem(m)ius Favinus. Diese Form verwendet auch Geus, wenngleich „mit einem gewissen Unbehagen“ (S. 11), wie sich an der Verwendung von eckigen Klammern, dies sogar auf dem Einband, ablesen lässt. Als Adressat ist in den Handschriften ein Symmachus genannt, zweifellos ein Mitglied der berühmten Familie, nur welches, ist eine offene Frage. Geus vermutet, es handle sich um den Sohn des bekannten Senators, Q. Fabius Memmius Symmachus, und datiert das Gedicht wohl zu recht ins späte 4. Jahrhundert. Einen Terminus ante quem liefern jedenfalls Priscian und Isidor von Sevilla. Einem vergleichsweise ausführlichen Literaturverzeichnis (S. 13–20) folgen Text und Übersetzung (S. 24–37). Für den Text hat Geus die wesentlichen Handschriften neu eingesehen und weicht daher von der letzten Ausgabe durch Alexander Riese in einigen Punkten ab. Die Übersetzung gibt das lateinische Original recht akkurat wieder; das hexametrische Versmaß ist dabei zugunsten einer unpräzisen Prosa aufgegeben worden. Dieses auf den ersten Blick eher unscheinbare Gedicht von 208

Versen wird durch die Rezeption durch Priscian und Isidor von Sevilla aufgewertet, ist aber nicht zuletzt aus technikhistorischen Gründen von Interesse. Das betrifft weniger die Erläuterung der verschiedenen Umrechnungsverhältnisse von Münz- und Gewichtseinheiten sowie Hohlmaßen, sondern vor allem die Dichtemessung bei Flüssigkeiten und die Bestimmung des Gold-Silber-Anteils in Legierungen. So unterscheidet der Dichter zwischen den ‚alten Ansichten‘ und dem für ihn zeitgenössischen Wissen; im Zuge dessen erläutert er Aufbau und Funktionsprinzip des Aräometers, einem technischen Gerät zur Bestimmung der Dichte von Flüssigkeiten, das bis heute in Gebrauch ist. Knapp die Hälfte des Gedichts ist der Aufgabe gewidmet, die Hieron II. dem Archimedes stellte: Die Überprüfung des Goldanteils einer Krone. Interessant ist die hier vorgestellte Methode des Archimedes, die sich von der Darstellung bei Vitruv (9,9–12) deutlich unterscheidet. Zum Verständnis

trägt der im Verhältnis zur Länge des Textes umfangreiche Kommentar (S. 39–65) deutlich bei; dabei geht Geus nicht nur auf sprachliche Aspekte und Parallelstellen sowie den Abweichungen zu diesen, sondern insbesondere auch auf die technischen Umstände ein. Abgesehen davon, dass es sich bei der hier vorgestellten Ausgabe um die erste Übersetzung ins Deutsche handelt, ist der Kommentar daher das Hauptargument für den Erwerb dieses ansonsten eher schlanken Büchleins. Es wäre zu wünschen, dass die von Geus eingangs (S. 7) geäußerte Hoffnung, einen Grundstein für weitere Forschungen zu legen, Gehör findet; entsprechende Ausgaben verwandter Texte würden entscheidend dazu beitragen.

Diese Rezension wurde redaktionell betreut von: Udo Hartmann <HartmannU@geschichte.hu-berlin.de>

Ursula Quatember

Archäologie und Faschismus

Das problematische Verhältnis von Archäologie und Politik im faschistischen Italien

Aus: Forum Archaeologiae 43/VI/2007 (<http://farch.net>)

Die Entwicklung archäologischer Forschung im Laufe des 19. Jhdts erlebte aus europäischer Sicht nicht zufällig parallel zu jener des Nationalismus einen gewissen Aufschwung; vielmehr beruht der "politische Nationalismus" auf einer Vorstellung von der Existenz "natürlicher" Gruppen von Menschen, die daraus ihr Recht ableiten, politische Einheiten zu bilden. Eines der Mittel, um die Identität einer solchen "natürlichen Gruppe" zu fördern oder auch, sie zu generieren, ist die Propagierung einer gemeinsamen Vergangenheit [1]. Auf Grund ihrer Anschaulichkeit und guten Vermittelbarkeit bieten sich dafür nicht zuletzt die archäologischen Wissenschaften an [2].

Eine Beeinflussung archäologischer Disziplinen oder zumindest einzelner Wissenschaftler durch historische Umstände ist kein Phänomen faschistischer oder totalitärer Regime, sondern Teil der komplexen Realität historischer Forschung. Dennoch veranschaulichen gerade die totalitären Regime des 20. Jhdts, wie notwendig es ist, den eigenen Standpunkt kritisch zu hinterfragen.

Während sich der Nationalsozialismus auf einer allgemeinen Ebene vor allem am Körperideal der Griechen orientierte - wozu die Olympischen Spiele des Jahres 1936 in Berlin eine ideale Bühne bildeten - bot die "glorreiche" Vergangenheit des Römischen Reiches dem faschistischen Regime Italiens ganz konkrete Anknüpfungspunkte [3]. Eines der wesentlichen propagandistischen Elemente des Faschismus war das Konzept der Romanità, der Vorstellung von der zivilisatorischen Überlegenheit des römischen Reiches [4]. "Römischer Geist" und "römisches Handeln" wurden aus dem geschichtlichen Zusammenhang herausgelöst und als universeller, die Geschichte überdauernder Wertbegriff dargestellt. Im Mittelpunkt stand dabei die Gestalt des Augustus. Er galt als derjenige, der das Chaos der späten Republik beendet hatte und unter dessen Regierung das römische Reich eine Blütezeit erlebte. Mussolini sollte in der faschistischen Propaganda parallel zu Augustus als der Führer dargestellt werden, der das Chaos nach dem Ende des Ersten Weltkriegs beendet und die Ordnung im Staate wieder herge-

stellt hatte. In dieser historischen Konstellation ergaben sich - vor allem auch in Zusammenhang mit einschlägigen Bauprojekten - zahlreiche Möglichkeiten für die archäologische Forschung. Dies kann jedoch nicht isoliert von der politischen Situation betrachtet werden. Archäologie sollte insbesondere auch der Öffentlichkeit vermittelt werden; in diesem Zusammenhang diente sie der faschistischen Propaganda. Ein persönliches Anliegen dürften Romanità und Archäologie für Mussolini nach Aussage der Quellen jedoch nicht gewesen sein. Auch generell wird in der Literatur immer wieder auf das geringe Interesse des Duce für Geschichte und Kunst im allgemeinen hingewiesen [5].

Archäologische Ausgrabungen in Rom und der Abriss ganzer Stadtviertel

Das Stadtzentrum Roms wird heute zu einem großen Teil von der Ausgrabungs- und Bautätigkeit der faschistischen Periode geprägt. Wie intensiv und welcher Art die Eingriffe in die Stadt waren, soll an zwei Projekten veranschaulicht werden: einerseits die Neugestaltung des Augustus-Mausoleums, bei der die antiken Reste in eine auf faschistische Propaganda abzielende Platzanlage integriert wurden, und andererseits die Via dell'Impero, heute Via dei Fori Imperiali, für deren Errichtung ganze Straßenzüge geschliffen und trotz intensiver Ausgrabungen auch zahlreiche archäologische Zeugnisse zerstört wurden. Bestandteil der gewünschten Parallelisierung von Mussolini mit Augustus und Teil des Konzeptes der geplanten Feierlichkeiten zum 2000. Geburtstag des Augustus am 23.9.1938 war eine Neugestaltung seines Mausoleums und der umgebenden Platzanlage. Das Mausoleum selbst, das seit 1907 als Konzerthalle gedient hatte, wurde zwischen 1926 und 1930 vom Archäologen Giulio Quirino Giglioli erforscht [6]. Obwohl der modernen Nutzung entsprechend die ursprünglichen Strukturen im Inneren stark zerstört waren, konnten neue Erkenntnisse zu Aufbau und Ausstattung gewonnen werden. Bei der Publikation durch Giglioli in der Zeitschrift Capitolium [7] handelt es sich jedoch um ein offensives Propagandawerk, in dem u.a. die au-

gusteischen Jugendorganisationen mit jenen der Faschisten gleichgesetzt werden [8].

Mit der Restaurierung des Mausoleums wurde Antonio Muñoz beauftragt [9]. Dieser bestand auf der völligen Befreiung des Gebäudes von späteren Hinzufügungen, die unmittelbare Umgebung gestaltete er als parkähnliche Landschaft mit Zypressen. Am 22. Oktober 1934 begann man darüber hinaus mit den Abrissarbeiten von Häusern und Straßen in dem das Mausoleum umgebenden Gebiet, um die Platzanlage neu zu gestalten. Dem Projekt mussten 120 Häuser weichen, insgesamt eine Fläche von 27000m². An ihrer Stelle wurden mehrere Neubauten errichtet, deren Ausstattung nicht nur allgemein auf die römische Antike, sondern auch auf die an der Westseite des Platzes in einem modernen Schutzbau aufgestellte Ara Pacis Bezug nimmt [10].

Bereits seit 1873 existierten in Rom verschiedene Pläne für die Errichtung einer neuen städtebaulichen Achse zwischen Piazza Venezia und Kolosseum. Im Jahr 1931 begann man schließlich - nicht zuletzt aufgrund geänderter politischer Vorzeichen - mit der konkreten Planung. Für die archäologische Forschung war insgesamt ein Monat (!) vorgesehen. Man begann Anfang Jänner 1932 sowohl vom Kolosseum als auch von der Piazza Venezia aus zu graben. Der "Durchstich" erfolgte im April, und die Via dell' Impero, heute Via dei Fori Imperiali, konnte im Oktober 1932 eröffnet werden [11].

Im Zuge der Erbauung der Straße wurden nicht nur etwa 1000 Familien in Slums am Stadtrand umgesiedelt, sondern auch etwa 300.000m³ Erde bewegt. Die verantwortlichen Archäologen Antonio Maria Colini und Antonio Muñoz versuchten, das Vorgehen zu rechtfertigen, denn bereits zum Zeitpunkt der Ausgrabung wurde Kritik an dem zu raschen Vorgehen und der Zerstörung einmaliger archäologischer Befunde laut. Das Ausgrabmaterial, und dazu gehörten angeblich bis zu ein Sechstel römisches Material, wurde zur Aufschüttung entlang der Via Ostiense verwendet. Die Abwicklung des riesigen Projektes zeigt jedenfalls, dass das Regime kein wirkliches Interesse an der eigenen Vergangenheit oder an der Archäologie hatte. Wo diese "höheren" Propagandazwecken - wie im konkreten Fall dem entsprechenden städtebaulichen Raum für politische Veranstaltungen - im Wege standen, wurden archäologische Überreste rücksichtslos geopfert.

Die Mostra Augustea della Romanità und ihr Gestalter Giulio Quirino Giglioli

Wie bereits eingangs erwähnt, war ein wesentliches Ziel der faschistischen Propaganda eine Parallelisierung zwischen Mussolini einerseits und Augustus und seinem Reich andererseits. Ein besonderes Jubiläum stellte deshalb der 2000. Geburtstag des Augustus im Jahr 1938 dar. Bereits ab 1930 wurden entsprechende Feierlichkeiten geplant, die in die Idee zu einer großen Ausstellung mündeten, der Mostra Augustea della Romanità [12], welche dem Duce durch Giulio Quirino Giglioli, der zu diesem Zeitpunkt Direktor des Museo dell' Impero war, persönlich in einer Privataudienz vorgeschlagen wurde. Das Konzept sah vor, die Ausstellung allein mit Abgüssen und Modellen zu bestücken. Dies hatte einerseits den Vorteil, dass sich die Möglichkeit einer Ästhetisierung der Ausstellungsobjekte bot, andererseits konnte damit äußerliche Homogenität erreicht werden. Darüber hinaus entschied man sich für eine

Sachgliederung in einzelne Themenbereiche, um die Einheitlichkeit der römischen Kultur im gesamten Reich zu betonen. Als Ort der Ausstellung wurde der Palazzo delle Esposizioni gewählt, der damals größte Ausstellungsraum der Stadt an prominenter Stelle an der Via Nazionale. Die Fassade des Gebäudes wurde für die Zeit der Ausstellung umgestaltet: An den Außenwänden wurden Zitate berühmter Römer angebracht, über dem Eingang die Kopien der Statuen gefangener Barbaren aufgestellt. Im Rahmen der Eröffnung am 23. August 1937 bot die Schau eine spektakuläre Kulisse für Aufmärsche und Festansprachen. Bis zu ihrem Ende am 6.11.1938 wurden insgesamt 715628 Eintrittskarten verkauft. Danach bildeten die Ausstellungsobjekte den Grundstock des 1952 im EUR eröffneten Museo della Civiltà Romana, darunter das berühmte Rom-Modell des Archäologen und Architekten Italo Gismondi. Prominentester Besucher war Adolf Hitler, der im Mai 1938 im Rahmen eines Staatsbesuches zweimal die Mostra besuchte, einmal davon in Begleitung von Heinrich Himmler und Josef Goebbels. Die Gruppe wurde von Giglioli persönlich geführt. Giulio Quirino Giglioli (1886-1957) prominente Stellung im Rahmen der Ausstellung ging Hand in Hand mit seiner persönlichen Verbindung zum Faschismus: Seit 1910 war er Mitglied der "Associazione Nazionalista Italiana", die 1923 mit der Partei Mussolinis fusionierte. In den autobiographischen Zeugnissen dieser Zeit verwendete Giglioli auch selbst die Bezeichnung "Faschist der ersten Stunde". Trotz seiner nationalfaschistischen Haltung setzte er sich jedoch auch für Anliegen ein, die der offiziellen Propaganda zuwider liefen. So engagierte sich Giglioli u.a. in einer persönlichen Fürsprache bei Mussolini gegen die Zerstörung der Meta Sudans vor dem Kolosseum und stimmte als Abgeordneter im italienischen Parlament 1938 gegen den Erlass der Rassengesetze. Seine jüdischen Schüler ließ er weiter an seinen Projekten arbeiten und schützte sie zum Teil vor Verfolgungen [13].

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Bilanz sehr ambivalent ist, sowohl die archäologischen Forschungsergebnisse als auch die persönlichen Verstrickungen der beteiligten Archäologen betreffend. Gerade deshalb ist eine Bewusstseinsmachung und intensive Auseinandersetzung mit diesem Kapitel Forschungsgeschichte von großer Bedeutung.

[1] M. Díaz-Andreu - T. Champion, Nationalism and Archaeology in Europe: An Introduction, in: dies. (Hrsg.), Nationalism and Archaeology in Europe (1997) 3; speziell zum vorliegenden Thema s. auch A. Guidi, Nationalism without a Nation: the Italian Case, ebenda 108ff.; DNP 13 (1999) 1984ff. s.v. Faschismus (S. Pasani).

[2] Vgl. dazu die Definition von Archäologie bei A.H. Borbein - T. Hölscher - P. Zanker (Hrsg.), Klassische Archäologie. Eine Einführung (2000) 7 als die "Wissenschaft von den gegenständlichen, visuell erfassbaren Zeugnissen vergangener Gesellschaften". Diese "Anschaulichkeit" bietet die verschiedensten Ansatzpunkte für eine Identifikation mit den in der Vergangenheit lebenden Menschen.

[3] Zu einem guten Überblick über die historischen Hintergründe zum Thema s. B. Mantelli, Kurze Geschichte des italienischen Faschismus³ (2004).

[4] F. Scriba, Augustus im Schwarzhemd? Die Mostra Augustea della Romanità in Rom 1937/38 (1995) bes. 283ff; s. auch K. Tragbar, Graben, Bauen und Rekonstruieren im Zeichen der Romanità, in: E.-L. Schwandner - K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur - Architektur der Macht, Bauforschungs-

kolloquium Berlin 2002, DiskAB 8 (2004) 309ff.

[5] R.T. Ridley, Augusti Manes voliant per auras: the Archaeology of Rome under the Fascists, Xenia 11, 1986, 19f.

[6] s. dazu Ridley (Anm. 5) 24ff.

[7] G. Q. Giglioli, Il Sepolcreto Imperiale, Capitolium 6, 1930, 532ff.

[8] Ridley (Anm. 5) 24ff.

[9] Zu Muñoz' Biographie s. Scriba (Anm. 4) 125; Ridley (Anm. 5) 44.

[10] S. Kostof, The Emperor and the Duce: The Planning of Piazzale Augusto Imperatore in Rome, in: H.A. Millon - A. Nochlin (Hrsg.), Art and Architecture in the Service of Politics (1978) 287ff.

[11] Ridley (Anm. 5) 34f.; I. Insolera - F. Perego, Archeologia e città. Storia moderna dei Fori di Roma (1983) bes. 77ff.; allgemein zur Via dei Fori Imperiali: M. Estermann-Juchler, Faschistische Staatsbaukunst. Zur ideologischen Funktion der öffentlichen Architektur im faschistischen Italien (1982) 54ff.

[12] Umfassend zur Ausstellung s. Scriba (Anm. 4).

[13] Zu Gigliolis Biographie s. Ridley (Anm. 5) 43.



Die Presse, 19.11.2007

Corrigendum

Die Überschrift auf Seite 2 im Circulare Nr. 4/2007 muss korrekt lauten:

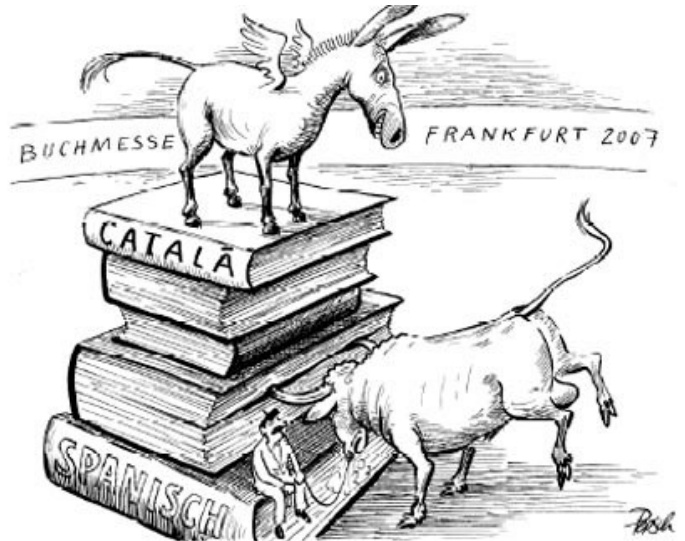
Relatio Neapolitana de usu Latinitatis in scientiis naturalibus obvio

Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

Red.

Fabeln im Netz

Der nützliche Link www.mythfolklore.net/aesopica bietet „Aesopica“ aus Mittelalter und Neuzeit, z.B. Odo v. Cherington, Romuli Nilantis fabulae metricae u.a.



Die Presse, 11.10.2007: „Artenschutzprogramm“

Poseidons Rache

Im Rahmen der styriarte 2008:

30. Juni 2008, Schlossbergbühne, 20 Uhr

Mythen um den Kreterkönig Idomeneo aus Gustav Schwabs „Sagen des klassischen Altertums“, Musik aus dem antiken Griechenland

Lesung: Maximilian Schell

Mehr unter www.styriarte.com!

styriarte-Kartenbüro:

Sackstraße 17, 8010 Graz

Tel.: +43 316 825 000, Fax: +43 316 825 000 15

e-mail: tickets@styriarte.com

Öffnungszeiten: Montag-Freitag 10:00 - 18:00 Uhr

Bitte, teilen Sie uns Adress- und/oder Namensänderungen umgehend mit!



Die Presse, 24.10.2007: „Europas neue Kleider“

An Papst Pius XI

Begleitschreiben zum Brief Edith Steins an Papst Pius XI., verfasst vom Abt von Beuron, Raphael Walzer, gerichtet an Staatssekretär Kardinal Eugenio Pacelli (Archivio Segreto Vaticano, AES, Germania, Pos. 643 P.O., fasc. 158, f. 15)

Aus: **Documenta Vaticana** (Faksimile-Reihe von historischen Dokumenten der Apostolischen Bibliothek und des Vatikanischen Geheimarchivs, die im Archiv-Verlag laufend erscheint; www.archiv-verlag.at).

Beuron, 12. Aprilis 1933

Eminentissime Princeps!

Orator quaedam¹ instantissime me rogavit, ut litteras adjunctas, quas sigillatas mihi tradidit, ad SSm² Dominum Nostrum transmitterem. Orator mihi et ubique in Germania catholica nota est tamquam mulier fide, morum sanctitate et scientia catholica (pluribus editionibus scientificis) praeclarissima.

Qua occasione felici utens Eminentiam Vestram Reverendissimam humillime saluto simulque rogo, ut fortiter nobis assistas omnibus, istis tristissimis diebus. Nam si non fallor vel si non interea viri sobrii et prudentes intercesserint, patria nostra et ideo etiam nostra sancta Ecclesia in Germania in summo discrimine versatur. Et periculum praesens eo terribilius mihi videtur, quia tot homines decipiuntur verbi set factis fallacibus. Unica spes mea terrestris est Sancta Sedes Apostolica. Nos autem non cessabimus orare et deprecari et "praestolari cum silentio salutare Dei".

Humillime benedictionem petens et sacram purpuram deosculans,
Eminentiae Vestrae servus indignus

Raphael OSB

¹ orator quaedam: Damit ist Edith Stein gemeint, deren Schreiben an den Papst, betreffend die Judenverfolgung in Deutschland, beilag. Edith Stein, aus jüdisch-orthodoxer Familie stammend, konvertierte zum katholischen Glauben und trat 1934 dem Karmeliterorden bei. Sie wurde in Auschwitz ermordet und 1998 von Johannes Paul II. heilig gesprochen.

² SSm = Sanctissimum

Der Gang nach dem Eisenhammer

Stephan von Bourbon, Tractatus de diversis materiis praedicabilibus

(Text nach Potucek, Fontes Litterarum Latinarum, Reichenberg 1937, S. 200)

Eine der ältesten Fassungen des Stoffes, aus dem Schiller seine Ballade gestaltete, findet sich in der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandenen Sammlung von Predigtbeispielen.

Audivi, quod, cum quidam domicellus¹ gratiose cuidam principi² serviret, quidam eius praepositus³ malitiosus ei invidens accusavit eum apud dominum suum, addens aliqua falsa intersigna⁴. Cum autem ei credidisset, habuerunt consilium iniquum, et vocavit eius consilio dictus princeps quosdam operarios⁵, qui fornacem⁶ in nocte illa debebant succendere ad calcem faciendam, et fecit eos iurare, quod in mane⁷ illum mitterent in fornacem, qui primus ad eos veniret.

Cum autem summo mane convocasset dictus princeps dictum iuvenem, iussit, ut festinanter iret ad operarios et diceret eis, quod omnino⁸ facerent, quod sibi fuerat imperatum. Ille autem, sicut singulis diebus consueverat, antequam aliquid faceret, voluit prius audire missam quam ire. Praepositus autem gaudens, cum crederet iam eum ad fornacem venisse et combustum esse, praevenit eum et ab operariis in fornacem proiectus est.

¹ domicellus, -i m.: Junker; Knappe

² princeps, principis m.: Herr

³ praepositus, -i m.: Vorgesetzter

⁴ intersignum, -i n.: Beweis

⁵ operarius, -i m.: Arbeiter; Knecht

⁶ fornax, fornacis f.: Kalkofen

⁷ in mane = mane

⁸ omnino: hier: genau

**Nächster Redaktionsschluss:
15. Mai 2008**

Bitte um Ihre unformatierten Beiträge an widhalm@gmx.net!

Medieninhaber und Herausgeber:

SODALITAS-Bundesarbeitsgemeinschaft
Klassischer Philologen und Altertumswissenschaftler
in Österreich
DVR 0727393

Für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Wilhelmine Widhalm-Kupferschmidt
Leopoldauer Platz 82/3, A-1210 Wien
widhalm@gmx.net

Österr. Post AG
Info.mailentgeltbezahlt